



1 Steffidel
8 Lahn
10 Dainpfen.

Fa. 397.

Beiträge zur Kenntniß

vorzüglich

des Innern von England
und seiner Einwohner.

Aus den Briefen eines Freundes
gezogen

von dem Herausgeber.

Siebentes Stück.

Leipzig,
im Verlage der Dykischen Buchhandlung.

1794.

Stichting der Wetenschap

Bibliotheek

van de Universiteit van Halle

op de 1ste Junij 1871

KONIGLICH
UNIVERSITÄT
ZU HALLE

1871 JUN 1

1871 JUN 1

Im Auftrag der Universitäts- und Landesbibliothek



I. Fortsetzung der Reise von London
durch die Grafschaften Cambridge,
(Northampton), Lincoln, York, Derby,
Nottingham, Leicester und Warwick
nach Oxford.

Sheffield: Hauptklassen der daselbst fabricir-
ten Waaren: 1) Plattirte Arbeit; Feinheit
und Allgemeinheit derselben. 2) Messer-
schmidt: Waaren. 3) Die Schleifen. —
(Große Verschiedenheit der englischen
Waaren in Ansehung ihrer Güte und
Preise, besonders in London, und Ruf
und Ehrlichkeit derer, die sie verfertigen
und damit handeln.)

Sheffield, in Yorkshire, hat, wie die mehresten
Manufaktur-Städte, ungleich mehr Disen-
ters als solche, die zur englischen oder bischöflichen
Kirche gehören. (English church-men.) — Die
Stadt selbst ist unangenehm und hat, außer ihren
Manufakturen, nichts, das mich reizen könnte,
zwen Stunden hier zu verweilen. Die Manufaktu-
ren aber sind desto wichtiger.

Die Waaren, die zu Sheffield verfertiget wer-
den, sind so mannigfaltig, daß ein Reisender sie in

Klassen theilen und simplificiren muß, und wenn er nicht selbst ein Manufakturist oder ein Kaufmann ist, so wollte ich ihm nicht rathen, alle Artikel einzeln zu betrachten, sondern die sämtlichen Manufakturen dieser Stadt in drey Fächer zu theilen, in jedem derselben die größte Fabrike aufzusuchen, und dann bey dem zu verweilen, was ihn am meisten interessirt.

Ich theile also die sämtlichen Manufakturen von Sheffield in drey Zweige: 1) Plattirte Arbeiten (plated works), 2) Messerschmidt-Waaren (cutlery-ware), und 3) die Schleifen.

Man lasse sich nun in die größte Manufaktur plattirter Arbeit führen und wende sich an die Schreibstube, wo man Ihnen einen Faktor giebt, der Sie aus einem Zimmer und aus einem Gebäude ins andre führt, wo Sie den verschiedenen Arbeitern, deren jedes Zimmer eine Menge enthält, zusehen können. Am Ende giebt man dem Faktor eine Summe Geldes, das in eine Büchse gelegt wird, aus deren Ertrag man den Arbeitern gelegentlich ein Fest giebt.

Die plattirte Arbeit oder Waare ist, wie Sie wissen, in England zu Hause; ich wenigstens habe nie etwas Erträgliches dieser Art gesehen, das außerhalb England gemacht worden wäre. Schon zu Birmingham habe ich von diesen Werken geredet, wo dichte bey der Stadt, zu Soho, Herr Bolton eine der wichtigsten Fabriken im Lande hat. Ich schrieb damals in Eile, und es ist überhaupt schwer, von solchen Dingen einen Begriff zu geben,

so daß er ein anschauendes Bild werde. Ich will indessen einen Versuch machen.

Nehmen Sie also z. B. eine metallene Platte, ohngefähr von der Größe eines Duodez Bandes, aber dünne, amalgamiren Sie auf dieselbe eine eben so große aber ungleich dünnere Platte von Silber, und treiben Sie dieses nun Eins gewordene Stück zwischen großen eisernen Walzen, wodurch es immer dünner und dünner wird, während daß es im nämlichen Verhältnisse am Umfange zunimmt. Jedemal, daß Sie es durch die Walzen getrieben haben, bringen Sie diese näher zusammen, wodurch Sie Ihre Platte so dünne machen, als Sie wollen. Das Silber, welches Sie auf das Metall amalgamirt haben, ist im nämlichen Verhältnisse gedünnt worden, so daß, so sehr auch Ihre Platte im Umfange gewonnen haben mag, doch die Oberfläche derselben noch immer durchaus mit Silber bedeckt, folglich sehr von einem bloß versilberten Werke verschieden ist; es ist eine wirkliche Platte, und daher nennt man es plated work. — Wollen Sie nun z. B. ein ganz einfaches rundes Messerheft machen, so müssen Sie so viel von dieser Platte abschneiden, als nöthig ist, das Heft Ihres Messers zu bedecken. Allein das Messen und Abschneiden wäre eine mühsame Arbeit; man hat daher geschnittene stählerne Formen, welche nicht nur die Gestalt des Messerheftes, sondern auch Verzierungen enthalten. Man legt also die Platte auf diese Form, und läßt ein schweres Gewicht darauf fallen, wodurch die eine Seite des Heftes gebildet wird. Eben so erhält

man die andere; mit diesen kleinen Platten bedeckt man das Hest des Messers, sie werden dann zusammen amalgamirt oder gelötet, und in der Folge polirt.

Ich habe mit Fleiß ein so einfaches Ding, als ein Messerheft ist, gewählt, weil man sich dieses leicht denken kann. Sie können aber davon die Anwendung auf die allercomplicirtesten Werke machen, deren mannigfaltige Gestalt eine große Menge stählerner Formen erfordert, in denen jedes Theilchen geschlagen und dann in ein Ganzes zusammen gesetzt wird. Ich habe Tafelaufsätze gesehen, die funfzig Pfund kosten und drüber, und selbst ein Leuchter, nämlich die Säule, die Krone und der viereckigte Fuß muß aus acht bis zehn verschiedenen kleinen Stücken oder Platten zusammen gesetzt werden.

Bei Verfertigung eines Leuchters, eines Messerheftes &c. braucht man nur auf einer Seite Silber; allein bey einem Teller, Becher, einer Schüssel &c. muß auf beyden Seiten Silber seyn, und dann ist der Proceß wie zuvor, nur mit dem Unterschiede, daß Sie das rohe Stück Metall auf beyden Seiten mit einer Silberplatte belegen müssen, ehe Sie es durch die Walzen treiben.

Man hat die plattirten Arbeiten zu solcher Vollkommenheit gebracht, daß man Alles und Alles daraus macht, und daß ein Unerfahrer alle diese Geschirre für massives Silber halten würde. In der That kenne ich keinen Unterschied, ausgenommen daß der Silberschmidt seine Arbeit gewöhn-

lich feiner vollendet, und daß der Kenner es also daran erkennt.

Uebrigens werden viele getäuscht, besonders in den Häusern der Reichen, wo man Alles von Silber erwartet, und wo ich doch weiß, daß man in Ansehung großer und schwerfälliger Gefäße, als z. B. der Wasserbehälter, in die man den Wein stellt, plattirte Werke eingeführt hat. Die Ursache davon ist, daß das Interesse des Geldes, welches man für Silber auslegt, sich so hoch beläuft, daß man von diesen Interessen alle sechs oder sieben Jahre neue plattirte Arbeit kaufen kann. Kosten z. B. ein Paar Wasserbehälter hundert Pfund Sterling, so trägt diese Summe in sechs Jahren vier- und zwanzig bis dreißig Pfund. Kann ich nun die Sache eben so gut plattirt für fünf und zwanzig Pfund kaufen, so kann ich sie alle sechs Jahre neu haben. Sechs Jahre aber dauert plattirte Arbeit vollkommen schön. So habe ich z. B. seit sieben Jahren ein Paar Leuchter, die ich täglich gebrauche, wenn ich zu Hause bin, und an denen das gemeine Metall noch nirgends sichtbar ist.

Sie werden vielleicht sagen, daß das Silber seinen innern Werth behält, und daß die plattirte Arbeit keinen Schilling werth ist, sobald das untere Metall durchscheint? — Das ist wahr; aber es giebt ein Ding, welches man Mode nennt, und welche die Reichen und Großen nöthiget, ihr Silbergeschirr einzuschmelzen, ihm neue Formen zu geben und die Arbeit des Silberschmidts theuer zu bezah-

len. — Diese Mode nöthiget denn auch die Fabriken der plattirten Arbeit ohne Unterlaß ihre Formen zu ändern, und daher haben sie ihre eignen Zeichner, welche beständig neue Formen erfinden oder die alten verbessern. Nach diesen Zeichnungen arbeiten die Stahlschneider, deren man in einer solchen Fabrik mehrere hat, und die die stählernen Formen zu taufenden vervielfältigen. Ich kenne jetzt kaum irgend ein Hausgeräthe, so fein es auch sey, das man nicht in plattirter Arbeit versfertigte, und kurz alles, was nur von Silber gemacht wird, macht man auch hier.

Es versteht sich, daß so wie in andern Fabriken, also auch hier, jeder Arbeiter nur Eins thut, und daß er das übrige entweder schon gethan findet oder andern zu thun überläßt.

Zum Poliren gebraucht man Weibspersonen; dieß geschieht mit einem stählernen Stäbchen, welches sie von Zeit zu Zeit in etwas Flüssigem neßen, in welchem Seife und andre Ingredienzen sind.

Der Faktor sagte mir, er habe hier einen Arbeiter, der wöchentlich drey Guineen gewinnen könne; setzte aber hinzu, daß der Mann selten über vier Tage wöchentlich arbeite und die übrige Zeit trinke. *)

*) Von dem ansehnlichen und beträchtlichen Lohn mehrerer dieser Arbeiter, so wie auch noch einige besondere Nachrichten über die Fabriken dieser Stadt, siehe Volkmann Th. 4. S. 15. 2c.

Cutlery-ware nennt man Alles, was der Messerschmidt, (Cutler) macht. Mehrere Tausend nähren sich hier davon, und da das Ding auch im Kleinen getrieben werden kann, und nicht ein so großes Capital, wie andre Fabriken, erfordert, so giebt es hier der Meister, d. h. Fabrikherren, viele. Man kann fast alles in einer einzigen sehen; doch rathe ich an, zwey derselben zu besuchen, weil manche blos die kleinern Artikel machen, als Scheeren, Messer, Lanzetten ic. andre aber größere Arbeiten verfertigen, die, wie Volkmann sehr ausdrucksvoll sagt, zum hauen, stechen und schneiden gehören.

Hier können Sie sehen, durch wie viele Hände ein gemeines Taschenmesser geht. Der eine formt das ungestalte Eisen in eine Klinge oder Blatt, (blade) ein anderer bearbeitet das ungestalte Horn oder Elfenbein, ein dritter setzt die stählernen und beinernen Theile zusammen, und so geht es durch eine Menge Hände (unter andern auch in die Schleife) bis es an einen kommt, der ihm die letzte Politur giebt. Dieß geschieht vermittelst eines Rades, auf Leder, welches man mit einem Pulver bestreut, das aus den balearischen Inseln kommt.

Die Schleifmühlen gehören nicht hieher, sondern sind etwas eigenes, so daß alle Messer, Scheeren, ic. in diese Mühlen geschickt werden müssen, ehe man ihnen hier die letzte Vollendung giebt. Auch in diesen Schleifmühlen arbeiten eine Menge Menschen, deren Beschäftigung verschieden ist.

Wie sehr man hier zu Lande alles im Großen treibt, können Sie daraus abnehmen, daß die Räder der Schleifmühlen, die ich sahe, von einer Dampfmaschine getrieben werden. *)

Die englischen Stahlwaaren sind ein großer Handlungsartikel und gehen in alle Theile der Welt; daher nährt sich eine ungeheure Menge Menschen davon. Verschiedene Städte besitzen verschiedene Zweige; so ist z. B. die Stahlarbeit, die man zu Woodstock und Wolverhampton macht, ganz von der zu Sheffield und Salisbury verschieden. Die leßtern, nämlich Messer, Federmesser, Rasirmesser, Scheeren ic. findet man auch noch in andern Orten, und es giebt fast keine Stadt in England, die nicht einen oder mehrere Messerschmidte habe, welche das Werk im Kleinen treiben. Bey diesen findet man oft sehr gute Arbeit, besser als die in den Fabriken; sie ist aber auch theurer. Manche arbeiten für die berühmten Messerschmidte in London, denen man vorwirft, daß sie oft ihren Namen auf Arbeit setzen, die vom Lande kam.

Ich muß Ihnen bey der Gelegenheit sagen, daß die mehresten Artikel londoner Arbeit aller an-

*) Eine Dampfmaschine ist ein theures Werk, und eine Fabrik muß wichtig seyn, um den ersten Ankauf, die Unterhaltung und die täglichen Kosten einer solchen Maschine tragen zu können. Demohngeachtet sind sie jetzt in England sehr gemein, und man findet sie fast überall, wo man kein fließendes Wasser hat, um die Räder in Bewegung zu setzen. Der Verfasser.

bern vorgezogen werden, und daß dort ein Handwerker oft einen Namen hat, der eben so bekannt ist, als der eines eigentlich sogenannten Künstlers. Ich habe Rasirmesser von sieben londoner Schmidten, deren jedes von der einfachsten Art fünf Schillinge kostet. Ein solches Messer kostet in den Fabriken zwey Schillinge, und im Aeußern hab' ich nie einen Unterschied finden können; ja es trifft sich bisweilen, daß eins für zwey Schillinge eben so gut ist als das für fünf.

Waaren von einem gewissen Preise gehen nie, als ein gewöhnlicher Handlungsartikel, außer Landes; daher müssen Sie nie erwarten, daß Sie in einem Laden in Deutschland Waaren von der ersten und zweyten Qualität finden, weil man sie selten bezahlen kann oder will, und selbst die Reisenden, die bey ihrem Aufenthalte zu London etwas kaufen oder machen lassen, wenden sich selten an die ersten Künstler oder Arbeiter. Ich habe darinne mannigfaltige Erfahrungen. So zeigte mir z. B. ein deutscher Reisender ein Petschaft, für das er, wenn ich nicht irre, acht Guineen gegeben hatte. Ich betrachtete es sehr aufmerksam, weil ich eben auch Eins zu bestellen hatte; und dann wandte ich mich an einen andern Künstler, mit den ich für funfzehn Guineen accordirte. Höher durfte ich nicht gehen; der Mann verlangte zwanzig, und ich konnte nicht eher mit ihm einig werden, als bis ich ihm versprach, noch zwey andre bey ihm machen zu lassen. Und doch ist zu London noch ein anderer Steinschneider, dessen Preis fünfundzwanzig Guineen für ein

Pfetschaft dieser Art ist. — Und so verhält es sich in allen Sachen. Ich habe ganz einfache Flinten gesehen, die achtzehn bis zwanzig Guineen kosten.

Wenn ich sage, daß viele Handwerker und Künstler zu London ihren Namen bisweilen auf Landarbeit setzen, so müssen Sie dieses mit gehöriger Einschränkung verstehen, nämlich daß die Landarbeit von guter Hand ist. Und dann giebt es berühmte Männer aller Art, deren Preise so ungeheuer sind, daß ihr Name ihnen alles ist, und daß sie folglich ihren Namen auf das sorgfältigste erhalten müssen. Wenn z. B. Herr Wogan für ein Paar ganz einfache Pistolen zwölf Guineen fordert, so erwarten Sie freylich eine ganz andre Arbeit als die zu Birmingham, wo Sie das Paar für zwey Guineen und weniger haben können. In einer Stadt, wie London, laufen die Müanzen ins Unendliche, und ein Jeder kann nach seinem Vermögen und nach seiner Neigung kaufen.

Gehen Sie zu Ramsay oder Tolland, und er fordert für ein Telescop, für irgend ein mathematisches oder astronomisches Instrument einen Preis, der Ihre Ohren betäubt und von welchem nicht ein Schilling abgeht. Aber eben dieser Ramsay steht keinen Augenblick an, ein Instrument von dreysig bis vierzig Guineen zu zerschlagen, und verliert lieber eine beträchtliche Summe, als daß er, wenn es ihm nicht vollkommen gerathen ist, seinen Namen darauf setzt. Diesen Leuten ist ihr Name, was einem Mädchen die weibliche Ehre ist.

Es giebt mehrere Uhrmacher zu London, die eine ganz einfache goldne Uhr nie unter dreysig Guineen mit ihrem Namen darauf verkaufen. Aber wenn es sich zutragen sollte, daß eine solche Uhr, selbst nach Jahren, nicht richtig ginge, so nimmt er sie zurück und dankt Ihnen dafür, weil er lieber eine Summe verlieren würde, als es in Jemandes Gewalt zu stellen, zu sagen: es giebt eine Uhr von dem und dem, die nicht richtig geht. Der nämliche Mann verkauft zwar auch wohlfeilere Uhren und die auch gut sind, aber seinen Namen giebt er nicht dazu her. — Auch diese Leute, wie Sie leicht glauben können, machen nicht alle ihre Uhren selbst, denn ihr Name darauf zeigt das keinesweges an, wohl aber, daß er das Werk geprüft hat, daß er dafür haftet, und daß sein Ruf und seine Ehre darauf steht.

Und das Schönste mit Manufakturisten und Künstlern dieser Art ist, daß man nicht befürchten darf, übernommen oder übertheuert zu werden. Denn ihre Preise sind einzig und einförmig, man zahlt ihnen was sie fordern und das ohne weiter zu handeln. Dieser letzte Umstand befremdete mich anfangs am meisten in diesen großen Waarenlagern zu London. Allein die Ursache davon wurde mir bald vollkommen klar. Es sind große, wohlbekannte Häuser, der Werth ihrer Waaren ist nicht nur bekannt, sondern auch genau im Publikum bestimmt, und sie verstehen ihren Vorthail zu wohl, um in die Kleinlichen Schliche eines Krämers einzutreten. Ich kaufte einst ein Paar Pistolen und ging zum

ersten Manne in diesem Fache. Er zeigte mir welche von verschiedenen Preisen, wovon der niedrigste zehn Guineen war. Ich sagte ihm, ich könne nicht so hoch gehen. „Gehen Sie denn,“ sagte er mit vieler Treuherzigkeit, „zu Ryan in Bond-Street, der hat Pistolen von acht bis sechs Guineen.“ — Ich kaufte ein Paar für sechs und hätte in einem andern Waarenlager ein Paar für vier und drey Guineen haben können.

In Kleinigkeiten aber, die man in kleinen unbekanntten Läden kauft, muß man allerdings auf seiner Hut seyn, und da sind mehrere Preise für ein und das nämliche Ding nicht ungewöhnlich.

Daß man inzwischen bey Handwerkern öfters sehr theuer für den bloßen Namen bezahlt, hat seine Richtigkeit. Dieß findet besonders bey einigen Schuh- und Stiefelmachern, Beutlern &c. statt, die jährlich so viele tausend Pfund Sterling umsetzen, daß es kaum in ihrer Macht steht, eine genaue Aufsicht über alle ihre Arbeiter zu haben. Und so erhält man sehr oft von diesen theuer, was man wohlfeiler eben so gut von einem weniger bekannten Namen oder auf dem Lande hätte haben können.

Ueberhaupt aber muß ich bemerken, daß man die Arbeit in ganz England auf einen hohen Grad von Vollkommenheit gebracht hat, und daß man fast durchaus, selbst in den kleinsten Provinzialstädten, Handwerker in allen Fächern findet, deren Arbeit Sie in Erstaunen setzen würde. Der Schneider, der Schuhmacher, der Sattler, der Beutler, der

Wagner und wie sie alle nach ihrer Art und Mannigfaltigkeit helfen, arbeiten in kleinen unbedeutenden englischen Städten besser, als die nämlichen Handwerker oft in sehr großen Städten andrer Länder thun. Ich habe zu Paris, zu Mailand, zu Amsterdam &c. Schuhe, Hüte, Kleider &c. an Leuten von Stande gesehen, die so gearbeitet waren, daß kein wohlhabender Bürger sie hier tragen würde.

Um noch ein Wort über die Verschiedenheit der Preise englischer Waaren in England selbst und im Auslande hinzuzusetzen, so wissen Sie, daß man zu Leipzig gewisse englische Stahlwaaren wohlfeiler verkauft als ich sie zu London haben kann, und das kann bisweilen der Fall selbst mit solchen Artikeln seyn, die dort eben so gut sind, als die, die ich zu London in einem gemeinen Laden kaufe. Außer dem Umstande, dessen ich schon erwähnt, daß es nämlich eine dritte Art von Arbeit giebt, die man für das Ausland verfertiget, so kauft der Londoner Ladenfrämer vielleicht sein Gut in der nämlichen Fabrike, aus der es der auswärtige Kaufmann zieht. Beyde erhalten einen Rabbat, größtentheils von mehr als dreysig Procent. Der Londoner Ladenfrämer nimmt einen ungeheuern Profit, und muß ihn nehmen, da er mitten in einer theuern Hauptstadt wohnt; der Deutsche begnügt sich mit wenigerm. Uebrigens sind selbst in den Fabriken die Preise sehr verschieden. Ich sehe nicht eben einen großen Unterschied zwischen einem Rasirmesser von zwey und einem von einem Schilling; selbst die für sechs

Pence haben noch ein erträgliches Ansehen; aber man hat auch welche für zwey Pence. In der That erstaune ich oft, wenn ich Fabriken besehe, daß man in diesem theuren Lande, der Vortheile ungeachtet, die der Fabrikant in seinen Maschinen, u. s. w. findet, gewisse Dinge sogar wohlfeil liefern kann.

Ich schließe endlich diesen Artikel mit der Forderung, lieber Freund, daß Sie ihn nicht für langweilig halten; denn es ist einer von denen, welche ich unter die Rubrik nähere Kenntniß von England setze.

Ich kehre wieder zur Beschreibung meiner Reise zurück, die wir nun von Sheffield aus nach Castleton in die Grafschaft Derby fortsetzten.

Castleton im Peak: der Peak, ein wildes romantisches Land — Die Höhle von Castleton — Bleybergwerk und der Mam Tor mit seinem schönen Naturprodukt —
Unterirdischer Canal.

Den ganzen nördlichen Theil von Derbyshire, der aus ziemlich hohen Bergen besteht, nennt man den Peak, ein wildes und romantisches Land, welches man jedoch mit Postpferden bereisen kann, die man zu Castleton, Burton, Stony-Middleton und Matlock findet. Zu Matlock war ich vor zwey Jahren, indem wir damals über Leeds, Wakefield,

Sheffield, Chesterfield, Matlock nach Deryb gingen. Um diesen Weg zu vermeiden, gingen wir dießmal von Sheffield gerade nach Castleton, welches eine Station ist, nach Burton eine zweyte, nach Stony-Middleton eine dritte, und die vierte nach Chesterfield. Auf diese Art haben wir den ganzen Peak gesehen. Er nimmt auf der nordöstlichen Seite seinen Anfang, einige Meilen von Sheffield, wo das Land auf einmal überaus traurig, felsigt und unfruchtbar wird; man geht über mehrere ziemlich hohe Berge, deren Rücken ganz kahl ist; doch sind die Thäler nicht unfruchtbar und einige überaus schön. — Doch zur Ordnung meiner Reise.

Das Thal, in welchem Castleton liegt, ist sehr weit, ganz flach, und doch von sehr hohen Bergen umgeben, durch deren Contrast es mir überaus schön erschien.

Das erste, was wir bey unsrer Ankunft zu Castleton thaten, war, daß wir die hiesige Höhle besahen. Ihr anständiger Name ist the Cavern of Castleton; man nennt sie aber gewöhnlich the Devil's Arse, wozu nicht nur ihre Dunkelheit, sondern auch die schwarzen Felsen Anlaß gegeben haben mögen, die man bey der ersten Annäherung sieht. — Wolfmann giebt eine Beschreibung dieser Höhle. *) Sullwan hält sich weitläufig dabey auf, und im Moris habe ich vor vielen Jahren eine Beschreibung davon gelesen, die mir überaus schön und dichterisch schien. Nach dem allen werden Sie

*) Th. 3. S. 469.

nicht erwarten, daß ich sie umständlich beschreibe; nur einige Bemerkungen will ich machen.

Die Höhle ist beynah eine Meile lang, und größer, erhabener und durch die Mannigfaltigkeit ihrer Gegenstände ungleich interessanter, als irgend eine, die ich in der Schweiz gesehen habe, und das Wasser, welches in derselben fließt, und über welches man erst in einem Boote, und dann auf den Schultern der Führer geht, ist vom reinsten Crystalle. Es ist kein wohlfeiles Schauspiel, denn ich hatte, nebst den Lichtern, acht Menschen zu bezahlen, unter denen elf Schillinge so eben zureichten. Indessen wollte ich jedem Reisenden rathen, seinem Führer zu sagen, er solle ihm die Höhle aufs vortheilhafteste zeigen. Ich meyne hierdurch besonders sechs Sänger, durch die wir auf das außerordentlichste überrascht wurden.

Nachdem wir ein Paar hundert Ellen gegangen waren, hörte ich auf einmal einen lauten Gesang. In dieser einsamen Höhle, in dieser Dunkelheit, auf welche sechs Lichter, die wir trugen, nur sehr schwach wirkten, und in einem Augenblicke, in welchem ich nichts um mich her erwartete, als die Gesellschaft, mit der ich hereingekommen war, thaten sechs Stimmen eine außerordentliche Wirkung. Ich kehrte mich um und sahe etwan funfzig oder sechzig Schuh perpendicular in die Höhe, wo die sechs Sänger in einer Felsenwand stunden, und, jeder mit einem Lichte in der Hand, eine eben so außerordentliche Wirkung auf das Auge als auf das Ohr thaten. Nie, nie habe ich irgend etwas

so Magisches gesehen! Der schwarze Felsen, der matte Schimmer des Lichtes, der gerade die sechs Figuren aushob, und ihre ungebildeten und doch feyerlichen Töne waren weit über alles, was ich in den Pantomimen oder in den Herenhöhlen im Macbeth gesehen habe. Wie armselig kamen mir in diesen Augenblicke alle Zaubereyen der Theater von London und Paris vor; wie armselig die Coventgarden- und Drurylane-Heren, in denen ich immer diesen oder jenen Akteur, oder an der feinen Wäsche und den schönen Spizen eine elegante Aktrice erkannte, die auch als Here noch vortheilhaft erscheinen will! — Was aber die Scene selbst betrifft, so kann nur die große Hand des Allmächtigen sie so bilden. Auf unserm Rückwege stiegen wir auch in dieses Chor hinauf, wo an einem Abgrunde die Sänger stunden, die uns auf einem Wege, den keiner von uns bemerkt hatte, gefolgt waren.

Von Castleton aus besuchten wir ein Bleybergwerk, dessen Eingang am Abhänge eines Berges zwey Meilen von dieser Stadt ist. Wir kleideten uns in einige Lumpen, die uns die Bergleute gaben, und hatten Beharrlichkeit genug, bis an das Ende zu gehen, welches etwas über eine Meile seyn mag. Es ist ein Stollengebäude, ohngefähr so gearbeitet, wie die Stollen in Sachsen, und nur hin und wieder hat man aus dem Stollen einen kleinen Schacht in die Tiefe gearbeitet. Die Arbeiter sagten, es sey das älteste Bergwerk der Insel, und schon zu Zeiten der Dänen angefangen worden. Das will

ich an seinen Ort gestellt seyn lassen, so wie andre Dinge, den Bergbau in England betreffend, in welchem dieses Land nicht eben sehr hervorscheint. —

Dieses Werk liegt am Mam Tor, den man auch the Shivering Mountain (den bröckelnden Berg) nennt, weil die eine Seite desselben, welche sehr jähe ist, ohne Unterlaß sich bröckelt und so in größern und kleinern Stücken herabfällt. Der Abfall scheint so beständig fortdauernd zu seyn, daß kein Gras Zeit hat an dieser jähen Seite zu wachsen.

Wir gingen dann in ein andres, nahe dabey liegendes Werk, wo man jene schönen Naturprodukte gräbt, welche durchsichtig und zum Theil weißlich sind, jedoch so, daß die gelbe und Amethystenfarbe prädominirt. *) Man macht daraus kleine Säulen, Vasen, Pyramiden und andere Verzierungen, von denen man zu London ganze Läden voll sehen kann. Ein Drechsler zu Castleton zeigte uns ein Stück von etwan dreißig Zollen lang, achtzehn breit und etwan drey dick, und sagte, es sey eins der größten, die er je gesehen habe. Er setzte hinzu, es koste ihm auf drey Pfund. Man kann sich aber auf die Aussage dieser Leute nicht verlassen.

Wir gingen nun längst dem Abhange der Berge hin, und kamen endlich, im Thale, an den unter-

*) Dies ist besonders der amethystfarbige Flußspat, den man in Derbyshire blue John, oder Blue-stone nennt. Siehe Volkrm. Th. 3. S. 471.

irdischen Canal, dessen Volkmann gedenkt. *) Man geht über hundert Stufen unter der Erde hinab, und kommt dann an einen Canal, der gerade wie der angelegt ist, den der Herzog von Bridgewater zu Worsley unter der Erde machen ließ, und den ich Ihnen vor vielen Jahren beschrieben habe. Nur ist der Unterschied, daß man zu Worsley, wenn man in die freye Luft kommt, gerade fortfährt und so seinen Weg weiter nach Manchester, in die Mersey zc. macht. Hier hingegen ist der Canal über hundert Stufen unter der Erde, so daß man alles mühsam heraustragen muß. Man führte diesen unterirdischen Canal in den Berg hinein, um eine Bleigrube desto vortheilhafter zu bearbeiten. Der Canal ist nun seit mehreren Jahren vollendet; allein das Bergwerk ist so wenig ergiebig, daß die Interessenten ansehnlich dabey verlieren, und der Hauptunternehmer beynahe sein Vermögen damit zu Grunde gerichtet hat.

Buxton: Mineralisches Bad — Crescent — Stallungen. — Poole's Höhle und Erdwohnungen bey Buxton.

Von Castleton gingen wir anfangs mehrere Meilen auf einer breiten und überaus schönen Straße. Es ist die Straße, welche über Chapel in Frith nach Manchester führt; allein wir verließen sie lange

B 3

*) Th. 3. S. 421.

vorher, ehe wir Chapel erreichten, und gingen links über hohe und unfruchtbare Berge nach Burton (im Peak). Dieß ist eins von den mineralischen Bädern, in welches die Aerzte eine Menge Kranke zu allen Zeiten des Jahres schicken, hauptsächlich aber im Sommer, da sich auch eine Menge Reiche und Müßige, ohne gerade krank zu seyn, einfanden.

Ich hatte viel von den Gebäuden zu Burton gehört, erwartete aber doch nicht einen Crescent zu finden, welcher freylich wohl nicht so groß als der zu Bath ist, aber von eben so guter Architektur, und, wie mich dünkt, von bessern Verhältnissen. Die sämtlichen Gebäude dieses Crescent sind, so wie mehrere der gemeinen Häuser, von schönem gehauenen Steine, und der Platz vor der Colonade wird überaus reinlich gehalten.



An dem einen Ende a. ist ein großes Wirthshaus mit vortrefflichen Zimmern, ein schöner Tanzsaal, ein Caffeezimmer und Spielzimmer; an der andern Seite, b. sind die Bäder; die Häuser in der Mitte c. werden vermietet, und vor dem ganzen Crescent läuft eine bedeckte und mit Quadrasteinen gepflasterte Colonade, so daß die Badegäste, in welchem Hause sie auch wohnen, trocken und bedeckt in alle andre Häuser sowohl als in das Bad gehen können.

Es giebt aber außerdem auch noch andre öffentliche Gebäude, in welchen man Zimmer miethen kann, und alle haben eine öffentliche Tafel, an welcher die Gäste zu festgesetzten Stunden und für einen bestimmten Preis speisen. Man sitzt in der Ordnung, in welcher man zuerst ankam, und so wie diejenigen, die vor mir kamen, abgehen, rücke ich täglich höher hinauf.

Außer diesem Crescent ließ der Herzog von Devonshire (denn er gehört ihm,) noch ein anderes Gebäude errichten, welches wegen seines Umfanges und Lage einem großen Schlosse ähnlich sieht. Es sind aber Stallungen, in denen die Badegäste oder auch andre zum Verleihen Pferde halten können. Die Gebäude, welche von außen ein Viereck bilden, umgeben inwendig einen großen runden Hof. Um diesen runden Hof läuft eine Dorische Colonnade, welche mit den Gebäuden eine Arkade bildet, so daß man im schlechten Wetter ringsherum bedeckt reiten kann. Vielleicht sieht man nirgends in einem so entlegenem Bade so große und schöne Gebäude, und sie fallen um so mehr auf, da die Gegend umher wild und nichts weniger als schön ist.

Ein andres Bad zwischen Buxton und Derby, Matlock, ist also sehr von diesem unterschieden, denn es hat nur wenige und das nicht gute Gebäude, liegt aber in einer Gegend, als romantischer, malerischer, reizender man wenige sehen wird. *)

B 4

*) Die Beschreibung, die Volkmann Th. 3. Seite 457 — 462. von dieser romantischen Gegend

Wir hatten Zeit genug, auch die Poole's Höhle zu sehen, welche eine kleine Meile von Burton liegt, Wolfmann hat sie beschrieben, *) wenn sich nämlich so etwas beschreiben läßt. Sie ist über zweytausend Fuß lang: allein Niemand geht leicht bis an das Ende. Sie ist von der Höhle zu Castleton merklich dadurch unterschieden, daß ihr Inneres aus Stalaktiten besteht, wo die Natur in der Mannigfaltigkeit der Formen sich unerschöpflich zeigt. Doch muß ich anzeigen, daß diese Formen mehrentheils große Massen sind, und ich habe nur wenig von jenen kleinlichen Verzierungen gesehen, die man in solchen Höhlen bisweilen findet, und die so sehr einer ausgearbeiteten und reich in kleiner Arbeit verzierten gothischen Kirche gleichen.

Dicht bey dieser Höhle sind eine Menge Kalkgruben, aus denen man die unnütze Erde in ganzen Hügeln aufwirft. Diese Auswürfe werden mit der Zeit hart, und nun arbeiten sich ganze Familien hinein und graben sich ein zwey bis drey Zimmer; ohngefähr wie ich an den Ufern der Loire, unweit Tours, Wohnungen in den Felsen gesehen habe.

gibt, ist sehr interessant und muß die Neugier jedes Reisenden anziehen, die Gegend selbst zu besuchen.

*) Th. 3. S. 474.

Chatsworth, Landsitz des Herzogs von Devonshire, behält immer noch einen Rang unter den ansehnlichen Landsitzen in England.

Von Burton gingen wir über einen Theil der Hügel zurück, über die wir gekommen waren, wendeten uns dann etwas Rechts und kamen über Stony-Middleton nach Chatsworth, dem Sitze des Herzogs von Devonshire.

Auch dieser Sitz gehört unter die größern und ansehnlichern in England und war sonst noch wichtiger, da die großen und für die damalige Zeit prächtigen Meublen noch nicht aus der Mode waren, und durch Alter einen Theil ihres Glanzes noch nicht verloren hatten. Auch stunden, als man diesen Sitz anlegte, die Wasserwerke noch in Ansehen; allein jetzt, wie Volkmann sagt, achtet man die Ehre, klein Versailles zu heißen, sehr wenig. *) Auch die Lage in einer überaus schönen und fruchtbaren Gegend, die auf allen Seiten von wilden und unfruchtbaren Bergen umgeben ist, trug zu seinem Ruhme bey.

Indessen muß ich sagen, daß die Gebäude groß und prächtig, und die Anlagen und Alles umher schön genug sind, um diesem Sitze einen ansehn-

B 5

*) Zur Zeit seiner Anlage wurde dieser Sitz zu den Wundern des Peak's gezählt. Siehe Volkmann Th. 3. S. 462. 2c.

lichen Rang zu erwerben, er stehe auch, wo er wolle. Die Wasserwerke werden auch jetzt nicht ganz vernachlässiget, und der übrige Theil der Ländereyen, der im neuern Style angelegt ist, ist überaus schön, und die Derwent fließt in aller ihrer Herrlichkeit hindurch. Auch finden sich im Hause eine Menge großer Zimmer, deren Fußboden getäfelt ist, wie gewöhnlich in Frankreich, wo man das parqueté nennt. Die mannigfaltigen Bequemlichkeiten, und die liebliche Eleganz der gegenwärtigen Zeit und Mode muß man freylich hier nicht suchen; denn der Herzog, der mehrere Sise hat und überdieß auch reist, ist nur selten hier.

Die Menge dieser Landsise, deren Unterhaltung ungeheure Summen kostet, ist der Untergang der englischen Großen. — Der Herzog von Devonshire hat, außer dem schönen und prächtigen Chiswick, wo er sich am meisten aufhält, noch zwey andre Sise, und außer dem großen Devonshirehouse zu London, auch Burlingtonhouse, welches der Herzog von Portland bewohnt, weil jener es nicht gebrauchen und doch nicht verkaufen kann.

Hardwick, Schloß, merkwürdig durch Maria von Schottland. Worslop —
Sächsische Kirche dabey.

So wie man Chatsworth verläßt, kommt man wieder auf die Höhe der Berge in traurige öde Gegenden, bis man in der Ferne in einem schönen

fruchtbaren Thale die Stadt Chesterfield entdeckt. Von Sheffield nach Chesterfield sind zwölf Meilen; allein durch den Umweg, den wir über den Peak nahmen, machten wir deren fünf und funfzig, wenigstens bezahlt man so viele. Wer nicht ganz eigentlich ein Naturkundiger ist, kann (mit Postspferden nämlich,) diese Reise in der nämlichen Zeit machen, in der wir sie machten, (in drey Tagen,) und alles hinlänglich sehen, besonders wenn er, wie wir, nie eine große Mahlzeit macht als des Abends. Wir waren keinesweges genöthiget zu eilen.

Wir wendeten uns nun, um die große südliche Straße zu vermeiden, nach Nottinghamshire, und gingen von Chesterfield nach Worskop.

Auf dieser Straße sieht man zur Rechten die Schlösser Bolsover und Hardwick, welche zwischen Chesterfield und Mensfield liegen. Bolsover gehört dem Herzoge von Portland, Hardwick dem Herzoge von Devonshire, welches letztere darum merkwürdig ist, daß die Königin Maria von Schottland siebenzehn Jahre da in Verwahrung gehalten wurde, und daß man noch jetzt die Zimmer und Meubeln, wenigstens größten Theils, dort hat, und ohngefähr so erhält, wie sie zu Mariens Zeiten waren. Indessen wollten wir nicht unsern Weg verlassen und dieses Schloß sehen, um Dinge dieser Art nicht zu sehr zu häufen, weil am Ende Alles ermüdet, und weil wir wußten, daß wir bald auf unserm Wege und allein an einem Tage vier große Landsitze sehen würden, die alle dicht an einander liegen.

Die Lieblichkeit und Reinlichkeit der kleinen Stadt Worskop (in Nottinghamshire) und eine Menge guter Häuser, bewogen uns zu einem Spaziergange längst dem Canale, durch den dieser Ort mit der Trent, mit Chesterfield und unzähligen andern verbunden ist. — Wir kamen dann in ein grünes Feld, dicht an der Stadt, wo eine Kirche meine Aufmerksamkeit erregte, und bey näherer Untersuchung fand ich, daß sie ganz sächsisch war, und daß ihr Haupteingang überaus schöne und vollendete Bogen hatte; denn in einem sächsischen Thore finden sich gewöhnlich mehrere Bogen, einer in dem andern, die immer kleiner und kleiner werden, so wie sie weiter und weiter in die Vertiefung laufen.

Dier berühmte Landsitze, (scherzweise the Dukery genannt,) sämmtlich in Nottinghamshire.

I. Worskop: Manor, weitläufiger Landsitz des Herzogs von Norfolk. — Das Gebäude ist eines der größten. — (Die politischen Beschäftigungen und Belustigungen des Herzogs.)

Bey Worskop hat der Herzog von Norfolk einen weitläufigen Landsitz, welcher Worskop Manor heißt, und auf einer Seite an die Stadt stößt.

Das Gebäude ist eins der größten in England, und doch ist es wirklich und wahrhaft nicht viel mehr als der fünfte Theil von dem, was es dem ersten Plane nach werden sollte. Es ist nämlich nur eine Seite von viere, welche einen Hof einfassen, und durch dessen Mitte noch ein fünftes Gebäude ganz hindurch laufen sollte. Man bemerkt an der einen Seite des jetzt stehenden Gebäudes den ganzen ursprünglichen Plan, an den man schon seit mehr als zwanzig Jahren nicht mehr gedacht, hat und der auch wohl nie ausgeführt werden wird. Indessen wäre diese einzige Seite für den ersten Herzog von England groß genug, um darinne zu leben; allein er kommt selten hieher, und mit so wenig Gesellschaft, daß er nicht den vierten Theil des Hauses füllt, so daß die Zimmer weder prächtig, noch reichlich meublirt sind.

Indessen ist dieser Sitz doch unendlich besser, als der zu Arundel, von dem ich Ihnen im Sommer 1790 schrieb; allein der gegenwärtige Herzog hat so viel mit Parlementsahlen, boroughs und Corporations zu thun, und ist für sich und seine Freunde so thätig, daß er häufig umher wandert und einen großen Theil seiner Zeit und seines Vermögens auf diesen besondern Zweig politischer Geschäfte verwendet. Das Interesse in einem Flecken (borough) für seine Parthey aufrecht zu erhalten, als Bürger oder Aldermann sich in einer Stadt zu zeigen, eine streitige Wahl mit unendlicher Mühe und Kosten durch eine einzige Stimme zu gewinnen,

auf einem Rathhause einem Schmause beizuwohnen, — dieß sind Dinge, die ihn beschäftigen und belustigen.

Die Ländereyen zu Worflop sind auch nicht sonderlich unterhalten: wir durchgingen sie aber dennoch bis an das südliche Ende, weil dort dicht daran Welbeck stößt.

2. Welbeck, Sitz des Herzogs von Portland. — Große Eiche.

Ich glaube nicht, daß man über dreyhundert Schritte von Worflop Manor zu gehen hat, um nach Welbeck, dem Sitze des Herzogs von Portland, zu kommen. Hier sieht man denn gar bald, daß sein Besitzer ihn regelmäßiger bewohnt. Hier sind große und schöne Waldungen, der Boden abwechselnd und ziemlich wohl angelegt und unterhalten. Indessen fand ich doch weder in den Ländereyen noch im Gebäude, was ich erwartete. Das Haus ist gut und geräumig, und hat eine Menge guter und bequemer Zimmer, die, ohne Pracht, angenehm und heiter meublirt sind. Ich bin aber so sehr an schöne und weitläuftige Sitze der englischen Großen und an einen ungeheuern Aufwand in den Zimmern gewöhnt, daß mir das Haus weder groß noch reich genug für die Residenz eines Herzogs schien; denn die Familie hält sich viel hier auf.

Wir verloren zu Welbeck eine halbe Stunde und ermüdeten uns, um eine große Eiche zu sehen,

deren Volkmann *) und andre Reisebeschreiber gedenken. Wie oft sucht man nichtige Dinge auf, die weder der Mühe noch der Zeit werth sind! Ich habe seit sechszehn Jahren so manches gesehen, blos um zu sagen, daß ich es gesehen habe. In der That bekümmre ich mich jetzt um eine Menge Dinge weniger als sonst, und doch machen wir nie eine Reise, auf der wir nicht mancherley Gegenstände verfolgen, die für einen, der viel gesehen hat, wirklich des Verfolgens nicht werth sind. — Diese Eiche ist eine wahre Kinderey, denn man hat einen ungeheuern Baum zu Grunde gerichtet, indem man ihn inwendig ausgehauen hat, um einen Weg hindurch zu machen. Ein Wagen mit sechs Pferden kann durchfahren! Freylich wohl, wenn der Wagen nicht breit ist: und was die sechs Pferde betrifft, so kann man hundert dafür spannen, und sie werden alle hindurch gehen können, weil wirklich für zwey Platz genug ist, neben einander zu gehen. Die Wände der Eiche sind nun so dünne, daß man ihre obere Schwere durch Balken stützen muß.

Wir kehrten von da in unser Wirthshaus zu Wortfop zurück und fuhren dann nach Clumberpark, dem Landstz des Herzogs von Newcastle.

*) Th. 3. S. 425.

3. Clumberpark, Sitz des Herzogs von Newcastle, mit einem der schönsten, prächtigsten, reichsten Gebäude, in dem feinsten und ausgesuchtesten Geschmacke meublirt.

Clumberpark, ich meine hauptsächlich das Haus, gehört unter die schönsten, prächtigsten, reichsten und geschmackvollsten, die ich je gesehen habe, und ich begreife nicht, wie ein so wichtiger Ort den Reisenden hat entgehen können, aus denen Volkmann geschöpft hat; denn in ihm finde ich nichts davon. Dieser Sitz, und Hardwick in Derbyshire, sind die einzigen von Wichtigkeit, die ich vergebens in seinem sonst so vollständigen Werke gesucht habe; ausgenommen, daß er Clumberpark im Vorbeygehen anführt, als er vom Boden der Graffschaft Nottingham redet. Ich will eben darum etwas umständlicher darüber seyn.

Clumberpark gehört, wie Harewood, Osterly-Park und einige sehr wenige andre, unter diejenigen Orte, die ganz im neuesten Style angelegt sind, und das beste des antiken, französischen und englischen Geschmacks, mit aller englischen Nettigkeit, Genauigkeit und Vollendung enthalten. — Es ist ein ganz eigener Styl, Zimmer anzulegen und zu verzieren, in welchen ungeheurer Aufwand, Pracht und Vollendung mit dem edelsten Geschmacke und der erquickendsten Heiterkeit verbunden sind. Mit vortrefflicher Wirkung hat man in diesen Styl eine Menge matter Farben eingeführt, als lilla, blaßes
Seladon.

Seladongrün, leichtes Himmelblau, sanftes Rosenroth, welche man in den Decken, an den Wänden und in den Treppenhäusern so glücklich zu mischen weiß, daß sie eine süße, wollüstige Empfindung erregen. In den Zimmern, welche Tapeten haben, sind die letztern durchaus schön in ihrer Art und vortrefflich gewählt, um mit den Verzierungen an den Fenstern, Caminen &c. und mit den übrigen Möbeln ein eben so reiches als angenehmes Ganze zu machen.

Was die hunderterley Möbeln betrifft, die der Kette zu gebrauchen weiß, so finden Sie hier das beste und feinste, das der Geschmack und der Luxus zu London und Paris erfand.

Auch sind in mehrern Zimmern Gemälde, und diese nicht nur von großen Meistern, sondern auch so ausgesucht, daß man bey ihrer Wahl auf etwas mehr als bloße Kunstliebhaberey sehe. Es giebt berühmte Gemälde von großen Meistern, die ich weder in meinem Wohn- noch Schlafzimmer zu haben wünschte. Wer eine Gallerie besitzt, muß auf solche Gemälde stolz seyn, wer aber Gemälde zugleich auch als eine Verschönerung der Zimmer betrachtet, muß, außer ihrem Verdienste als Kunstwerke, auch auf die Wahl des Gegenstandes, auf das Angenehme des Ausdrucks, und auf das Gefällige des Colorits Rücksicht nehmen. So wählet der Mann von Geschmack, Welt und Erziehung; jener ist blos ein gelehrter Kenner.

Die mehresten Gemälde hier sind schön, vorzüglich aber ist da eine Madonna mit Christus und
 Beyr. üb. Engl. 7tes St. E

Johannes, ein Gemälde, das mich so anzog, daß ich viermal dahin zurückkehrte. Man konnte mir den Meister nicht sagen, und es ist etwas darinne, was mich furchtsam macht zu rathen. Wenn mich die Schönheit des Colorits und die äußerste Lieblichkeit und Grazie entzückt, so denke ich, es müsse ein Corregio seyn; dabey aber ist eine solche keusche Correktheit und Erhabenheit, daß sie Raphaels würdig wäre.

Das Aeußere des Hauses stimmt nicht mit dem Innern überein, wenigstens hat es nicht das Ansehen, welches viel verspricht. Und wenn ich im Innern etwas tadeln möchte, so wäre es, daß ich eine gewisse Reihe jener großen Zimmer vermissen, die man in einem solchen Gebäude sucht, und daß das beste und kostbarste Zimmer im Hause der Speisesaal ist, welches durchaus nicht seyn sollte. In diesem Speisezimmer ist ein Camin, an dem der stählerne Theil tausend Pfund gekostet haben soll. Das ist nun wohl eine runde Summe; daß es aber viel mehr als die Hälfte gekostet hat, will ich gern glauben, da ich weiß, zu welchen ungeheuren Preisen man den Stahl verarbeitet. Freulich ist es eine Verkehrung des natürlichen Zweckes der Dinge, denn die Zange, die zu diesem Camine gehört, the poker *) und the fender **) sind so vollendet, haben

*) Poker ist ein eiserner Stab, um das Feuer zu schüchren.

**) Fender eine eiserne Platte oder Feuerschirm, um das Abfallen der Kohlen und Asche zu hindern.

eine so hohe Politur und feinen blauen Anlauf, als sich eher für ein kleines Werkzeug auf dem Arbeitstische einer feinen Dame schicken würde, als für das Feuer zu stochern, oder die Kohlen abzuhalten, daß sie nicht in das Zimmer fliegen.

Auch die Küche und Borrathskammern sind hier sehenswerth, so wie die angelegten Ländereyen, besonders der Theil zunächst am Hause, in welchem sich überaus schöne Partien finden, unter andern ein Stück künstliches Wasser, das beydes Größe und Wahrheit hat. Dem ganzen Sitze aber fehlt es an alten Bäumen, weil die Vorfahren des Herzogs sie ganz zerstört haben.

4. Thoresby, Landsitz des Herzogs von Kingston.

Thoresby gehört dem Herzoge von Kingston, der nun todt ist, und sein Erbe, Herr Pierrepoint, hat keinen Titel. Dieser Sitz hat auch seine Schönheiten; allein er wurde bey Lebzeiten des letzten Herzogs sowohl als nachher vernachlässiget, und das sieht man ihm denn an. Das Haus ist recht gut und schön: man darf es aber freylich nicht sehen, wenn man so eben von dem vorhergehenden voll ist. Es ist neu, von gutem Geschmacke und noch nicht völlig ausgebaut. —

Diese vier Landsitze, von denen ich hier geredet habe, liegen so dicht unter Worktop auf beyden Seiten der Straße, daß man sie alle vier am nämlichen

Lage besuchen kann. Worslop-Manor stößt an die Stadt, und dicht daran liegt Welbeck; auf der andern Seite der Landstraße ist Clumberpark, kaum drey Meilen von der Stadt und so dicht bey Thoresby, daß diese beyden Sitze nur einer zu seyn scheinen. Alle viere zusammen nennt man scherzweise the Dukery, *) nach der Analogie anderer Wörter, als rookery, ein Holz, das voller Krähen ist; heronry, ein Ort voller Neyher.

Von Thoresby gingen wir nun durch einen Theil des alten großen Forstes, Shirwood Forest, und dann nach Mansfield. — Dieser Forst lief sonst fast durch die ganze Grafschaft Nottingham, ist aber nach und nach sehr verdünnt worden, und ein Theil davon an Privatpersonen gekommen, wie es mit Windsor-Forest und andern der Fall gewesen ist; aber die gegenwärtigen Besitzer bemühen sich, ihn zum Theil wieder herzustellen, und lassen sich das Pflanzen sehr angelegen seyn. — Ueber die Stadt Mansfield habe ich nichts zu erinnern.

Newstead: Abbey, Landsitz des Lords Byron, zum Theil verändert. — Schönes gothisches Ueberbleibsel.

Die Station von Mansfield nach Nottingham ist nichts weniger als schön oder unterhaltend; der einzige Gegenstand, der sonst alle Aufmerksamkeit

*) Auf deutsch etwan das Herzogen-Land.

verdiente, war Newstead-Abbey, ein Landsitz des Lords Byron, wovon Sie im Volkmann *) eine Beschreibung finden, die freylich einst wahr gewesen seyn muß, jetzt aber wenig darauf paßt. Der alte Welt-Umsegler hat sich mit der ganzen Welt gezankt und schließt sich jetzt in seinem Hause so sorgfältig ein, daß er nicht nur Niemanden besucht, sondern sich auch vor Niemanden sehen läßt. Das Gehölze auf seinem Landsitze ist niedergehauen, wo sonst schönes Grün war, ist jetzt gepflügetes Land, das Kriegsschiff ist zerschlagen, die Kanonen verkauft, und die Festungswerke nicht mehr unterhalten. — Wie es mit den Gemälden ist, von denen sonst eine gute Sammlung hier war, weiß ich nicht, denn wir wurden nicht in das Haus gelassen. Der Lord ließ uns sagen, es thue ihm sehr leid; aber es sey unmöglich, das Haus jetzt zu zeigen.

Indessen sahe ich doch in diesem verheerten Sitze Etwas, das mir außerordentlich viel Vergnügen machte. Hier war sonst eine Abtey, und das gegenwärtige Wohnhaus ist so gebaut, daß die alte Abtey einen Theil davon ausmacht. Dieser Theil ist vortrefflich erhalten, und in einem großen edlen gothischen Styl. Dieses Ueberbleibsel ist um so wichtiger, da man, außer Kirchen, selten große gothische Gebäude sieht, noch seltener aber solche, die so schön und prächtig sind, wie dieses hier.

Ⓒ 3

*) Th. 3. S. 420.

Nottingham, wichtig, thätig und voll Wohlstand durch seine Manufaktur-Arbeiter. —
 Mehr Disenters — Schloß des Herzogs
 von Newcastle.

Nottingham ist eine von denen Städten, die in einer geographischen Beschreibung einen beträchtlichen Rang einnehmen, stark bewohnt, voller Thätigkeit und Erwerbsquellen, die aber für die Regierung und den Wohlstand des Landes interessanter sind, als anziehend für den Reisenden. Selbst ihre Fabriken, die größtentheils selbst sehr einfach sind, haben nicht das Interessante, das die zu Manchester und Birmingham anbieten; auch arbeiten die Leute hier nicht auf die nämliche Art, wie in jenen Orten. Daher kommt es, daß man hier weniger große Reiche, aber mehr allgemeinen Wohlstand findet. Ein jeder, der einen Weberstuhl hat, kann hier für sich selbst arbeiten. Man macht hier vorzüglich gewebte Westen, Weinkleider und Strümpfe; hauptsächlich von Baumwolle, obschon nicht ausschließlich. Nachdem wir den Marktplatz *) gemessen, ein Duzend Gassen durchwandert und einige Weberstühle besehen hatten, dergleichen sich auch an vielen andern Orten finden, hatten wir ohngefähr alles erschöpft, was Nottingham dem Neugierigen darbieten kann,

*) Dieser ist so groß, daß einmal 10,000 Mann darauf in Schlachtordnung gestanden. Volkmann Th. 3 S. 414.

Verstehen Sie mich nicht unrecht. Die Stadt ist überaus wichtig, aber es ist eine gemeine Stadt, und ihre Fabriken sind von der gemeinen Art, die nicht jene mannigfaltigen mechanischen Erfindungen zuläßt, durch die der Engländer in andern Zweigen sich so sehr auszeichnet; die Zubereitung und das Spinnen der Wolle und rohen Materialien ausgenommen, die wir aber an mehreren andern Orten gesehen hatten.

Der Malzhandel von Nottingham ist auch überaus wichtig, und die irdenen Waaren, die man hier verfertiget, sind, obschon von grober Art, ein ausnehmend beträchtlicher Nahrungszweig.

Die Dissenters sind auch hier die zahlreichsten und haben acht Versammlungshäuser, während daß die von der englischen Kirche (English Church-Men) nur drey Kirchen haben.

Wir gingen dann aufs Schloß, welches dicht an der Stadt auf einem mäßigen Hügel liegt, ein gutes Gebäude ist und einige sehr große Zimmer hat, die mit wenigen Kosten vollkommen bewohnbar gemacht werden könnten, denn das Gebäude ist weder alt noch in einem baufälligen Zustande. Allein, der Herzog von Newcastle, dem es gehört, kommt nie hieher. Auf der einen Seite ist der Fels unersteiglich, und man hat einen Gang in die Tiefe hinab darinne ausgehöhlet, der freylich zu Mortimer's und Edward III. Zeiten von größerer Wichtigkeit

gewesen seyn muß, als jetzt. *) Man kann noch jetzt darinne hiazabgehen, wie wir es denn thaten. — Das Schloß soll schon zu den Zeiten der Dänen existirt haben; mehrere bestehen darauf, daß Wilhelm I. es erbaute: welches gar wohl seyn kann, ohne jenem zu widersprechen. Unter Carl I. wurde es geschleift; das gegenwärtige Gebäude wurde 1674 angefangen und in einem großen Style vollendet. Der Ort gehörte vorher Billiers, Herzoge von Buckingham, der ihn an Cavendish, nachmaligen Marquis und Herzoge von Newcastle verkaufte, in welcher Familie es noch jetzt ist.

Die Aussicht von diesem Schloße ist schön und wird durch die Trent erhöht, die man in einer langen Ebene sieht, die aber nicht bis an die Stadt kommt.

In der Gegend von Nottingham giebt es mehrere artige Landsitze, unter welchen Wollaton der nächste und auch der sehenswürdigste ist. Er gehört dem Lord Middleton, hat Gemälde und einen guten Park.

*) Einige englische Schriftsteller leugnen es jedoch ganz, daß Roger Mortimer hier von Edward überfallen worden sey, und erklären diese Sage für eine von den Geschichtgen, dergleichen die Einwohner in der Nähe alter Schlösser in Bereitschaft haben. Indessen ist doch gewiß, daß Mortimer von hier nach London gebracht und dort für den Antheil, den er am Tode Edward II. hatte, gerichtet worden. Der Verfasser.

Loughborough — Leicester: die Graffschaft
ist ein fruchtbares und besonders durch ihre
Schafzucht reiches Land.

Loughborough oder Loughbro', wie es die Einwohner öfters schreiben, ist, nach Leicester, die beste Stadt in der Graffschaft dieses Namens, welches aber nicht viel sagen will, denn Leicester selbst ist eben kein beträchtlicher Ort.

Da ich schon vor neun Jahren, auf meiner ersten Reise in das Innere von England, durch beyde Orte gekommen war, so verließen wir sie bald wieder und gingen so durch die ganze Graffschaft, ohne uns aufzuhalten, über Hinkley nach Coventry. Denn die Graffschaft Leicester gehört unter diejenigen, welche durch ihre Städte, Manufakturen und Landfische die Aufmerksamkeit des Reisenden nur wenig reizen kann. Es ist ein herrliches, fruchtbares und reiches Land; aber alles das besteht in seinen vortreflichen Weiden, Wiesen und Viehzucht. Die Schafe beschäftigen vorzüglich die Einwohner; sie sind groß, schwer und voller Wolle: aber ich habe schon weiter oben *) ausführlicher davon geredet. Ihre Menge in dieser Graffschaft ist ungeheuer, fast das ganze Land ist damit bedeckt; kaum sieht man etwas anders auf beyden Seiten der Straße.

E 5

*) Im sechsten Stück dieser Beyträge S. 60 u.

Hinkley — Zwey römische Straßen in der
Nähe: Watling-street und Roman Fofs-
way; Lauf derselben.

Von Leicester nach Coventry war unsre nächste Station Hinkley, ein unbeträchtlicher Ort; ich bemerke ihn aber deswegen, weil der Liebhaber der Alterthümer nicht weit von hier am besten zwey Landstraßen beobachten kann, die größten, die die Römer durch diese Insel führten, und was in der That auffallend ist, sie existiren noch jetzt fast ganz, wie die Römer sie anlegten: die eine ist die Watlingstraße (Watling-street), die andre the Roman fofs-way. Ueber Watling-street bin ich sehr oft und an verschiedenen Orten gegangen; allein da eine Straße darum, daß die Römer sie angelegt haben, heut zu Tage nicht anders aussieht, als eine andere Straße, so ist mir nie eingefallen, Ihnen darüber zu schreiben.

Volkmann gedenkt ihrer, aber nur stückweise; Camden hat sie an mehreren Orten sorgfältig verfolgt. Horsley aber hat sich in seiner Britannia Romana die meiste Mühe gegeben, die verschiedenen römischen Itineraria in England zu entdecken, so wie er auch für viele römische Namen alter Orten entsprechenden neuen angegeben hat. Und so findet man denn endlich auch auf einigen Charten römische Straßen angezeigt, von denen man eine Ickniel-way, eine andre the Roman Fofs-way, und die wichtigste Watling-street nennt.

Im Falle Sie Lust haben sollten, diese Straße (Watling-street) auf einer modernen Charte zu verfolgen, will ich Ihnen eine Menge Orte angeben, bey welchen man sie entweder wirklich entdeckt hat, oder neben welchen man sie zieht, ob sich schon die Verbindung nicht allezeit beweisen läßt. Von London lief sie nach St. Albans, ob man sie schon auf dieser Strecke nicht genau zu ziehen weiß; von da nach Dunstable in Bedfordshire, bey welcher Stadt sie von dem Ickniel-way, welcher nordöstlich läuft, quere durchschnitten wird. Von Dunstable nordwest nach Buckinghamshire über Fenny-Stratford und Stony-Stratford, wo sie in die Grafschaft Nottingham eintritt, bey Peterbury, Lomcester und Watford vorbeigeht, bey Dove-bridge diese Grafschaft wieder verläßt und die Gränze zwischen Leicestershire und Warwickshire macht, und bey Shawell und High-Croß vorbeigehet. Bey High-Croß wird sie von dem Roman-Fossway durchschnitten, und hier ist es, wo man mit einigen Säulen ein Denkmal errichtet hat, welches sogleich in die Augen fällt. *) Wenn man von Hinkley nach Banbury gehet, ist dieser Fleck nur einige Meilen weit linker Hand. Hierauf läuft sie ein wenig nach Leicestershire zwischen Manchester und Witherly (wo man noch Zeichen eines römischen Lagers sieht,) tritt in Warwickshire ein, geht über Atherstone, verläßt die Grafschaft unter Tamworth nicht weit von Wilnecote und fällt in Staffordshire ein. Hier

*) Von diesem Denkmal siehe Volkmann Th. 3. S. 346.

kann ich ihr nicht genau folgen, doch scheint sie in der Gegend von Fazely, Hints und Weeford gegangen zu seyn; dann finde ich sie südlich von Cannock und vielleicht nördlich von Breewood. Dann scheint sie bey Weston hingelaufen zu seyn und bald nachher nach Shropshire, da sie sich denn gen Westen zieht und bey Broreter über die Severn geht. Ob sie aber wirklich bey Weston, oder wie Volkman berichtet, nicht weit von Bonningale in Shropshire eingetreten, will ich nicht untersuchen. — Bey Broreter, welches eine ansehnliche römische Stadt war, bey der man noch immer etwas ausgräbt, hat sich die Straße sehr gut erhalten, indem man sie viele Meilen weit über den Boden erhöht sieht. Hier theilte sie sich und lief gen Norden sowohl als gen Südwest nach Herefordshire bis an die Gränzen von Wallis. Horsley folgt ihr auch dahin in seiner Charte der Itineraria; allein da es jetzt keine Straße da giebt, die ihr entspräche, übergehe ich das.

Coventry: Bandfabriken. — Jährliche Feyer der Lady Godiva.

Von Hinkley kamen wir nach Coventry, (in Warwickshire) wo wir die Manufakturen besahen. Man macht hier allerley Zeuge, mit denen die niedern Stände sich kleiden; allein ihre Verfertigung hat nichts sonderbares.

Die Bandfabriken sind wichtig, und ich sahe hier wieder, was ich vorher nur zu Basel gesehen

habe, eine Menge Bänder, die auf einmal durch eine einzige Hand auf einem und demselben Stuhle gemacht werden. Hier sowohl als dort fand ich Stühle, auf denen man zwanzig Bänder auf einmal machte. *)

Daß doch alle Länder gewisse Possenspiele haben, mit denen oft eine ganze Stadt sich belustiget! Sie müssen im Volkmann **) und andern oft die Geschichte des peeping Tom of Coventry (der guckende Thomas von Coventry) gelesen haben, welcher, als Lady Godiva nackt durch die Stadt ritte, durch seinen Fensterladen guckte, welches bey Lebensstrafe verboten war. Seine Augen fielen ihm augenblicklich aus. Daß Handwerkspursche sich mit einer solchen Geschichte tragen, ist ganz natürlich. Aber daß die Obrigkeit der Stadt eine gewisse Wichtigkeit darauf legt und eine unanständige Feyerlichkeit jährlich mit großem Pomp feyert, an der die Stadt Antheil nimmt, ist auffallend. Noch jährlich reitet eine Lady Godiva durch die Stadt, freylich nicht ganz nackt, aber every thing but, wie der Engländer sagt. Man nimmt ein öffentliches Stadtmädchen dazu, deren nackter Körper in einen weißlichen Stoff eingnähet wird, und so reitet sie, in Begleitung eines großen Zulaufs und eines Theils der Obrigkeit, durch die Stadt. Auch ist der guckende Thomas an einem Hause verewigt, wo nicht nur

*) Von Coventry siehe das mehrere bey Volkmann Th. 3. S. 322.

**) Th. 3. S. 323.

seine Figur sorgfältig erhalten werden muß, sondern auch von Zeit zu Zeit neu gekleidet und angestrichen wird.

Warwick: Herrliches Schloß. — Die Grafschaft, ein tiefes aber angenehm abwechselndes Land, hat reiche Weiden und eine wichtige Viehzucht.

Wir waren Willens, von Coventry über Banbury nach Oxford zurück zu kehren, und wir hatten wirklich schon sechs Meilen auf dieser Straße gemacht, als wir erfuhren, daß einige Meilen tiefer in das Land hinab das Wasser so hoch sey, daß wir es nicht wagen durften durchzufahren. Wir kehrten also den ganzen Weg nach Coventry zurück und gingen von da nach Warwick. — Ich entdeckte in einer kleinen Ferne das schöne Kenilworth, und hätte diesem prächtigen Denkmale vergangener Zeiten gern zum zweytenmale eine Stunde geschenkt, wenn es nicht unausgesetzt geregnet hätte.

Warwick hatte denn auch nichts neues für mich; indessen besahen wir abermals mit vielem Vergnügen das herrliche Schloß, dessen Inneres und Aeußeres auch zum zweytenmale mir so auffiel, daß ich es noch jetzt unter die schönsten Dinge dieser Art rechne, die ich gesehen habe. — Auch unter den Gemälden sind viele so schön, daß sie ein wiederholtes Sehen aushalten.

Die Grafschaft Warwick ist angenehm abwechselnd, doch mehr flach als bergigt. Guter Boden,

durchaus fette, reiche und reizend grüne Weiden, eine überaus wichtige Viehzucht, großes und fettes Hornvieh. Diese Grafschaft hat mit Leicestershire überaus viel Aehnliches; auch hier sind alle Weiden mit Vieh bedeckt, nur mit dem Unterschiede, daß in Leicestershire die Schafzucht allgemeiner und ausschließender ist, da man hingegen hier eine Menge vortreffliches Rindvieh hat.

Das Land liegt tief und so, daß die Flüsse bey anhaltendem Regen austreten und große Strecken überschwemmen, jedoch ohne Gewaltthätigkeit und so, daß sie keinen oder geringen Schaden thun.

Zu Halsford-bridge wechselten wir Pferde und kamen bald nachher auf die große Landstraße, welche von London nach Birmingham ꝛc. führt.

Henthrop, Landsitz des Grafen von Shrewsbury: Schönes Grünhaus.

Von Chapel on the Heath oder Chapelhouse nach Orford sind nur achtzehn Meilen, und da wir den ganzen Tag vor uns hatten, besahen wir Henthrop (in Orfordshire), einen wichtigen Landsitz, der nur eine Meile von der Landstraße liegt, bey dem wir sehr oft vorbeigefahren, und den wir doch nie besucht hatten. Die Ländereien sind beträchtlich und artig angelegt, ohne jedoch besonders vor andern sich auszuzeichnen.

Das Haus ist groß und schön, und des ersten Grafen von England, Shrewsbury, würdig.

Das Innere ist recht schön, würde aber wohl besser möblirt seyn, wenn der Graf sich öfter hier aufhielte; allein er lebt, seiner Gesundheit wegen, häufig auf der See und in den vornehmsten Häfen des südlichen Europa, in welchen er frische Provisionen in sein Schiff nimmt oder auf einige Zeit landet, wenn er der See müde ist. Er ist katholisch und hält in seinem Hause, zum Besten seiner Glaubensgenossen, eine Kapelle, die auch in seiner Abwesenheit regelmäßig bedient wird.

Auf diesem Landfuge ist das schönste Greenhouse, (Grünhaus) oder wie man es hier nennt, Conservatory, das ich je gesehen habe. Ich weiß nicht, ob Ihnen die Natur dieser Grünhäuser bekannt ist, die in England sehr häufig sind, die ich mich aber nicht erinnere in andern Ländern gesehen zu haben. Sie sind von den Treibhäusern (hothouses) darinne unterschieden, daß sie mehr zum Vergnügen als zum Nutzen sind, daß man hauptsächlich auf Schönheit der Produkte sieht, und daß man alles Unangenehme, Uebelriechende oder Eckelhafte daraus verbannet und in das Treibhaus wirft. Das gegenwärtige, das der Gärtner vermuthlich zu sehr über die gemeinen Grünhäuser erhaben hält, um es so zu nennen, heißt denn Conservatory, ist sehr groß und hat viele tausend Pfund gekostet. Ein Spanier von meiner Bekanntschaft erklärt, daß er nie etwas so Vollständiges in Spanien oder Frankreich gesehen habe; er verschafte sich einen Plan davon und schickte ihn seinem Könige.

Indessen

Indessen ist es denn doch von andern Grünhäusern bloß durch seine Größe, seine Schönheit, die Ausgesuchtheit der Pflanzen, und durch die Nettigkeit und Sorgfalt, mit der man es unterhält, verschieden. Denken Sie sich denn ein weitläufiges Gebäude, fast ganz von Glas, in welchem mit vielem Geschmacke alle Arten der feinen und schönen ausländischen Gewächse und Bäume so gepflanzt sind, daß Sie zwischen denselben umhergehen oder auch sich niedersetzen können. Hier finden Sie also nicht die zarten Gewächse, wie Ananas und andre, die man auf die Tafel bringt oder in der Küche vorbereitet, denn diese gehören in das Treibhaus; sondern man schränkt sich bloß auf das ein, was dem Auge und dem Geruche schmeicheln kann. Indessen sind europäische Bäume nicht ganz daraus verbannt; so sah ich z. B. Kirschen, die so eben (gegen Ende des Aprilmonats) reif waren. Diese Häuser sind im Winter besonders angenehm, da man darinne in einem grünen Garten, wie in einem warmen Zimmer, umhergehen oder verweilen kann. Auch treibt man die Gewächse nicht durch Düngung, denn dieß wäre unangenehm, sondern durch warme Luft, die man außerhalb des Gebäudes in Oefen erzeugt, und dann in versteckten eisernen Röhren, so daß sie Niemand gewahr wird, in das Gebäude leitet.

Den Weg über Woodstock und Blenheim nach Oxford bin ich zu ofte gegangen, um hier ein Wort davon zu sagen.

II. Große Mischung der verschiedenen Stände in England, und Schwierigkeit eine genaue Gränzlinie zwischen ihnen zu ziehen.

a. Gentry, Gentleman, people of Fashion.

Im Jahr, 1792.

In Deutschland denkt man sich, wie ich häufig gefunden habe, unter der Gentry diejenige Klasse von Personen, die zwischen dem Volke und dem eigentlichen Adel mitten inne steht, mithin die Ritter, (Knights) Esquires, und überhaupt alles das, was wir den niedern Adel nennen. Allein die Bedeutung dieses Worts ist viel ausgebehnter. Die Domherren und Präbendare, Geistliche, große Rechtsgelehrte, Aerzte, ansehnliche Künstler, beträchtliche Kaufleute und so viele andre dieser Art, werden gelegentlich alle unter dem allgemeinen Namen Gentry begriffen. Die Schwierigkeit, die Worte Gentleman und Gentry richtig zu verstehen, liegt ohnstreitig darinne, daß man in Deutschland, und in der That in den mehrsten Ländern des festen Landes, keinen Begriff von den Mittelständen hat, die es in England giebt, weil dort die Sache nicht existirt. Man denke aber an Geistliche, die jährlich tausend Pfund verzehren, an Schullehrer, die an zweytausend Pfund Sterling

einnehmen, und an Rechtsgelehrte, die viele tausend Pfund jährlich gewinnen. Alle diese Leute leben gelegentlich mit dem Güterbesitzer auf gleichem Fuß, und stehen auch mit dem Adel in Verbindung. Wo soll, wo kann man also die Linie ziehen, in welchen Ständen und Lagen ein Mann aufhört zur Gentry gerechnet zu werden? Der Context muß oft allein seine Bedeutung bestimmen, denn das Wort an sich selbst ist, so wie Gentleman, höchst unbestimmt, und wird auf sehr mannigfaltige Weise gebraucht. *)

Ueberhaupt müssen Sie, lieber Freund, um so manches in meinen Briefen zu verstehen, folgendes immer vor Augen haben.

In Deutschland zieht der Adel eine scharfe Linie; alles, was unter dem Adel ist, ist klein und unberächtlich, wenn sie etwan sehr reiche Kaufleute und Männer in gewissen Stellen ausnehmen. Unfre Mittelstände haben wenig Vermögen, und sind folglich ohne Macht und ohne Ansehen. Hier in England sind die Mittelstände der ehrwürdigste und tugendhafteste Theil der Nation, und viele Individuen haben einen solchen Reichthum, oder wenigstens ein solches lebenslängliches Einkommen, daß sie auch von dieser Seite wichtig werden. Wenn Sie in Deutschland sagen: ein Mann von Stande; so weiß ich, was Sie damit meynen; wenn Sie mir aber in England von einem Manne

D 2

*) Von dem verschiednen Gebrauche dieser Benennung siehe Stück 3. S. 66.

von Stande reden, so weiß ich wirklich nicht genau, was das für eine Art von Mann ist.

Auch der Ausdruck: ein Mann von Geburt, ist in England schwankend; denn ein reicher Güterbesitzer, dessen Vorfahren seit Jahrhunderten bekannt sind, kann allerdings hier ein Mann von Geburt genannt werden, und gleichwohl hat er weder Titel noch Rang. Er lebt vielleicht in den ersten Zirkeln, hat die Tochter eines Herzogs geheiratet und hat einen Herzog zum Schwiegersohn. Er verthut zehn, zwölf bis funfzehntausend Pfund und mehr, und hat großen Einfluß in einer ganzen Graffschaft, und dennoch kann ich keinen andern Titel hinter seinen Namen setzen als Esq., ein Titel, den englische Höflichkeit auch mir und tausenden giebt, die entweder Erziehung oder ein wenig Vermögen haben. *) Und was den Rang betrifft, so steht er in den Augen der Geseze unter dem Doctor. Gleichwohl wird dieser, wenn er einen solchen Güterbesitzer in einem Hause trifft, nie über ihn den Rang nehmen. Herr Conolly, einer der allermächtigsten Männer in Irland, der wichtiger ist als so mancher Lord vom ersten Range, der bisweilen neun, zehn, eilf Mitglieder in das Unterhaus bringt, und der mit den größten Häusern beyder Inseln schlechterdings auf einen Fuß von Gleichheit lebt, hat doch keinen Titel, weil er nie einen gesucht hat; und wenn er nicht Geheimer Rath wäre, wodurch er

*) Ueber den Titel Esqr. (Esquire) siehe das dritte Stück S. 32.

Rt. Hon. ble wird, könnte man keinen andern Titel hinter seinen Namen setzen, als Esqr. —

Aber, fragen Sie, wie unterscheidet man denn Leute von solchem Ansehen, solcher Wichtigkeit? — Man nennt sie (sonderbar genug) people of Fashion, Leute von Mode, und durch diesen Ausdruck versteht man denn:

- 1) Den gesammten Adel mit allen seinen Zweigen, jüngern Söhnen, Oheimen, Neffen ic.
- 2) Alle die großen und reichen Güterbesitzer, die, ohne einen Titel zu haben, mit dem eigentlichen Adel in der genauesten Verbindung stehen, auf einem Fuß von Gleichheit mit ihm leben, mit ihm durch Heyrathen sich mischen, den Hof zu St. James besuchen und kurz in allem so leben, wie ein Lord vom nämlichen Einkommen lebt. Es giebt Adliche, *) die einen Aufwand machen, wie kein ungetitelter Güterbesitzer ihn machen kann; aber es giebt auch eine Menge ungetitelter Güterbesitzer, deren Aufwand ungleich größer ist, und die eine weit ansehnlichere Rolle in der Gesellschaft spielen, als mehrere englische Herzoge, auch im Lande in höhern Ansehen stehen.

Was man also durch people of Fashion meynet, wäre denn bis hieher so ziemlich klar; aber man geht weiter. Hier ist der Enkel irgend eines

D 3

*) Z. B. die Herzoge von Marlborough, Bedford, Northumberland, Devonshire; viele Grafen, einige Marquis ic. Der Verfasser.

Mannes, der sich aus der tiefsten Dunkelheit erhob und ein großes Vermögen erwarb, womit er liegende Gründe kaufte. Sein Sohn oder Enkel hält nun eine Menge Bediente, Kutschen, Pferde &c. wird allmählig mit dem höchsten Adel bekannt, und lebt nun gerade wie einer von ihnen. Ein solcher Mann heißt denn ebenfalls a Man of fashion, während daß ein jüngerer Sohn eines jüngern Sohnes, ob schon aus einem großen Hause, diese Benennung nicht erhält, wenn sein eingeschränktes Vermögen ihn hindert, in großer Gesellschaft zu leben und eine Figur zu machen.

Aber die größte Mischung der Stände und die größte Schwierigkeit, in England eine scharfe Linie zu ziehen, entsteht aus Folgenden, wozu ich mir Ihre ganze Aufmerksamkeit erbitte.

Die jüngern Söhne des höchsten Adels sowohl, als die jüngern Söhne der großen Güterbesitzer, treten in die verschiedenen Professionen des Lebens, erhalten mannigfaltige Stellen im Lande, werden Geistliche, Rechtsgelehrte, Soldaten, Kaufleute. Da nun alle diese Männer aus großen Familien sind, so leben sie mit diesen; da sie aber auch zugleich eine Profession haben, so leben sie natürlich auch mit Geistlichen, Rechtsgelehrten, Soldaten und Kaufleuten, die nichts weniger als von hoher Geburt sind, die aber durch die Stellen, die sie bekleiden, mit jenen in vollkommener Gleichheit stehen. Man trifft also gelegentlich den Edelmann beym Geistlichen und Rechtsgelehrten, und den Rechtsgelehrten

und Geistlichen bey dem Edelmann. Daraus entsteht eine gewisse Verbindung und mehr oder weniger Gleichheit, und die Verknüpfung und Vermischung wird durch gegenseitige Heyrathen noch vermehrt. Ich habe hier nach und nach eine Menge Große bey Männern von einer Profession kennen lernen, und bin wiederum mit manchem Manne von Profession in den Häusern der Großen bekannt geworden.

Hiezu kommt ein anderer Umstand, welcher von Wichtigkeit ist. Die Privaterziehung ist in England fast ganz unbekannt; mir wenigstens ist im Verlaufe von zehn Jahren kein Beyspiel von einem Knaben vorgekommen, der ganz zu Hause erzogen worden wäre. Gewöhnlich schickt man die Knaben frühzeitig in die Schule, oft ehe sie acht Jahre alt sind: Und selbst diejenigen Eltern, die ihre Söhne nicht gern in die großen Schulen von Eton, Westminster, Winchester und Harrow senden, wählen doch allemal eine Schule, die, ob schon von Privatleuten gehalten, doch immer gewissermaßen öffentlich sind. *) Aber die allermehresten Engländer von Stande oder Vermögen werden in den vier großen Schulen erzogen. Eton hat jetzt an fünfhundert Schüler. Hier muß der Sohn des Herzogs, in den untern Klassen,

D 4

*) In England giebt es viele Privatleute, die einen oder zwey Unterlehrer, und eine Schule von zehn, zwanzig, dreyßig, funfzig, hundert bis hundert und dreyßig Knaben halten, so daß die Erziehung in einer solchen Schule so gut als eine öffentliche ist.

gelegentlich dem Sohne des Geistlichen, des Arztes, des Kaufmannes aufwarten, und wenn er es nicht mit gutem Willen thut, wird er abgeprügelt und noch oben drein von seinen Kameraden verlacht. Man hat über diesen Punkt äußerst wenig Verdruß in den englischen Schulen. Die Gewohnheit der Schüler aus den obern Klassen, die aus den untern Klassen zu kleinen Diensten zu gebrauchen, sie da und dorthin zu schicken, ihre Bücher von ihnen nach Hause tragen zu lassen &c. ist so gemein, daß der hochgebohrne neue Ankömmling gar bald mit Heiterkeit und gutem Willen es zu thun lernt. Zu Eton habe ich bemerkt, daß man die Söhne der Großen gerade am meisten plagte, wenn man etwan sahe, daß einer dem Dinge sich nicht mit gutem Willen unterwarf.

In diesen Schulen nun sitzen die Knaben der Großen acht, neun, zehn Jahre, mit den Uebrigen gemischt, mit denen sie die mannigfaltigen Spiele ihrer Jugend, ihr Leid und ihre Freuden theilen; hier machen sie oft Verbindungen, knüpfen Freundschaften, die zeitlebens dauern, und gewöhnen sich, Menschen nach ihrem Werthe, nicht nach ihrer Geburt und ihrem Vermögen zu messen.

Manche junge Leute von höchstem Adel werden nicht nur auf öffentlichen Schulen, sondern sogar auf den Stiftungen erzogen, wie dieß in der Westminster-Schule zu London häufig der Fall ist. Unter denen, welche zu Christ Church *) nicht ganz

*) Ist eines der ersten Collegien oder Stiftungen zu Oxford.

für ihr Geld leben, sondern Antheil an der Stiftung haben, giebt es beständig Söhne des Adels, wie z. B. Lord Stormont, der gegenwärtige Lord Grenville, Bruder des Marquis von Buckingham, und so viele andre, welche auf dieser Stiftung erzogen worden sind und es noch werden. Ich kenne einen Lord, der sich viele Mühe gegeben hat, um seinem Sohne zu einer Studenthip von Christ Church zu verhelfen, d. h. um ihn auf die Stiftung zu bringen: denn die Sache läßt sich nicht so leicht erhalten. Nun ist es ein besonderer Zug der englischen Mittelstände, nicht kriechend zu seyn; der niedriger Geborne weiß sich selbst zu achten und zu ehren, und wird daher auf Schulen und Universitäten keinem leicht aus dem Grunde nachgeben, weil dieser etwan von höherer Geburt ist. Auch wird er gewahr, daß der Sohn eines Herzogs die nämlichen Leidenschaften, die nämlichen Schwachheiten hat, die er an sich selbst gewahr wird, und daß in Rücksicht auf Fähigkeiten der Große selten etwas vor ihm voraus hat.

Das alles macht denn, daß einer, der eine klassische Erziehung gehabt hat, schon darum mehr oder weniger als ein Gentleman betrachtet wird, *) es sey denn, daß er durch eine schlechte Aufführung

D 5

*) Von dem Werthe und der damit verbundenen Achtung einer klassischen Erziehung in England, spricht der Verfasser bey einer andern Gelegenheit, welches ich zu seiner Zeit den Lesern dieser Beyträge mittheilen werde.

sich selbst herabsetze, oder durch große Armuth erniedriget werde. Letzteres jedoch ist sehr selten der Fall, weil die Erziehung in England auch dann noch, wenn man Antheil an einer Stiftung hat, so entseßlich theuer ist, daß nur sehr wenige sich den gelehrten Ständen widmen, wenn sie nicht etwas eigenes Vermögen besitzen. Niemand wird leicht die Rechte oder die Arzneykunde studieren, der nicht ein eigenes unabhängiges Einkommen von jährlich zweyhundert Pfund hat.

Nehmen Sie nun das alles zusammen, (freylich mit den gehörigen Ausnahmen, die sich bey jeder allgemeinen Regel von selbst verstehen) und Sie werden in England eine solche Mischung der Stände finden, daß es unmöglich ist, den Unterschied und die Gränzen derselben genau zu bestimmen, und warum eine Menge Worte, als Gentry, Gentleman, Gentlewomen und dergleichen so gar sehr schwankend sind. Auch geschieht es, daß der oder jener, den man in einer Gesellschaft als einen Gentleman betrachtet, nicht als ein solcher in einer andern empfangen wird, und daß Leute hier zur gentry, dort aber nicht dazu gerechnet werden.

b. Güterbesitzer, Gentleman - farmer, Farmer.

So ist es auch äußerst schwer, eine Linie zwischen den Güterbesitzern zu ziehen, da doch zwischen dem, der zwanzigtausend und dem, der nur ein tausend hat, natürlich ein großer Unterschied seyn muß.

Einen Güterbesitzer von zehntausend jährlichen Einkünften können Sie zu den Großen des Landes rechnen, obgleich manche mit diesem Einkommen in wenig Ansehen (ihres individuellen Charakters wegen) stehen, während daß einer, der ein Paar tausend Pfund weniger hat, ein ungleich wichtigerer Mann seyn kann. Auch sieht man gelegentlich auf Alter der Familie, und ein ungetitelter Güterbesitzer von fünftausend Pfund jährlich, der von einer alten Familie ist, hält sich für besser als einer von zehntausend, dessen Großvater vielleicht einst die Livrey trug. Manche Familien sind sehr eifersüchtig auf ihr Alter, und mancher ungetitelte Güterbesitzer würde ungern seine Tochter einem neugemachten Lord geben, dessen Großvater sein Vermögen auf eine Art gewann, die nicht allemal die ehrenwertheste ist. Auch dünkt sich ein solcher ungetitelter Güterbesitzer von alter Familie gelegentlich besser, als die sogenannten Law-Lords, d. h. solche, welche als Rechtsgelehrte in den Adel erhoben werden.

Im Ganzen macht Reichthum, wie ich schon oft gesagt habe, hier zu Lande allemal groß, und ein Güterbesitzer von fünf, sechs bis siebentausend Pfunden jährlich, ist ein angesehenener Mann, er sey neu oder alt. Und so kommen Sie immer tiefer und tiefer herab, ohne daß Sie wissen, wo Sie den Gränzpunkt stecken sollen. Ein Güterbesitzer von zwehtausend kann nicht die Rolle in der Gesellschaft spielen, wie einer, der zwanzigtausend jährlich verzehrt, und so hält er sich mehr an Leute, deren

Einkommen dem seinigen gleich ist, und dann auch an Geßliche, Rechtsgelehrte und Kaufleute. *)

Um noch immer bey den Güterbesitzern stehen zu bleiben, will ich sie tiefer und tiefer herabführen, bis wir endlich zum Gentleman-farmer kommen.

Mit diesem Namen benennt man solche Männer, welche liegende Gründe haben, die sie nicht verpachten, sondern die sie selbst verwalten und bauen. Diese sind ein Mittelbing zwischen unserm deutschen Landjunker und reichen Bauer. Sie sind mehr oder weniger geehrt, je nachdem ihr individueller Charakter beschaffen ist, und sie leben in besserer oder schlechterer Gesellschaft, je nachdem sie sich durch ihre individuelle Erziehung, Lebensart und Manieren auszeichnen.

Manche dieser Gentlemen-farmers pachten, außer ihren Gütern, auch noch Ländereyen von größern Güterbesitzern, und so gränzen sie denn sehr nahe an den eigentlichen Farmer. **) Viele sind Stewards und Agents der größern Güterbesitzer, d. h. sie verleihen ihre Güter, nehmen ihre Renten ein u. Manche pachten große Stücke Landes, um sie wieder an einzelne Farmers in kleinern Theilen zu verpach-

*) Vergessen Sie nie, daß Sie Kaufleute durchaus sorgfältig von Ladenkrämern unterscheiden müssen. Der Verfasser.

**) Ich gebrauche mit Fleiß das Wort Farmer, weil wir beym deutschen Worte Pächter immer an etwas anders denken. Der Verfasser.

ten; einige sind tythe Proctors *) u. s. w. Wird der eigentliche Farmer reich, so kauft er sich nebenher auch eigene Güter, und wo ist dann zwischen ihm und den Gentlemen - farmers der Unterschied? Vermehrt ein eigentlicher Pächter durch glückliche Umstände seine Güter immer mehr und mehr, so wird er ein Gentleman - farmer und endlich ein Squire und sein Sohn oder Enkel opponirt **) vielleicht einem alten Squire, der viele Jahre hindurch gewohnt war, für den benachbarten Flecken (borough) im Unterhause zu sitzen, jetzt aber durch den größern Einfluß, welches oft nichts anders ist, als größeres Vermögen, des neuen Mannes überwältiget wird. Alte Familien, die im langen Besitze irgend einer borough für das Unterhaus waren, sehen sich gelegentlich von einem Manne daraus verdrängt, dessen Großvater Verwalter bey einem ihrer nahen Nachbarn war.

Ein Londoner Schuhpußer (ich rede nicht auf gerathe wohl) findet Gelegenheit, in irgend einer untern Stelle nach Ostindien geschickt zu werden, kommt in zwanzig Jahren als ein Nabob zurück, und vertreibt aus einer Grafschaft eine alte Familie, in der sein Vater sich glücklich geschätzt haben würde, ein Bedienter zu seyn. —

*) D. h. heißt solche, die den Zehnten (der Geistlichkeit) pachten; davon wird an einem andern Ort geredet werden.

**) Nämlich bey Parlementsahlen.

In dem Wirthshause eines kleinen Ortes war ein tapfter (Bierzapfer) der seinem Sohne etliche tausend Pfund Einkünfte hinterließ. Nun hält dieser Wagen und Pferde und Livreebediente, und lebt auf seinem Landsitze. Als er vor einigen Jahren eine Verwandte, eine Beckerstochter heyrathete, empfanden das seine Schwestern sehr hoch, und sagten, er habe eine Mißheyrath gethan. Dieser Mann heißt nun ein Gentleman, und hinter seinem Namen steht der Titel Esqr. so gut, wie hinter dem Namen des reichsten Güterbesizers, dessen Vorfahren mit Wilhelm dem Eroberer aus der Normandie kamen. Kurz, kein Handwerk ist so schlecht, kein Gewerbe so niedrig, durch das man nicht ein Gentleman und ein Esquire werden kann, so bald man sich nur Reichthum damit erwirbt, dann jenes Gewerbe aufgibt und auf einen gewissen Fuß und auf eine gewisse Art lebt.

c. Große Zahl der Menschen des Mittelstandes und der Müßiggänger — ihr Wohlstand und ihr Reichthum.

Lassen Sie mich zu dem allen noch ein Paar Anmerkungen hinzusetzen. Die Zahl der Menschen in den Mittelständen in England ist, so wie ihr Wohlstand und ihr Reichthum, ungeheuer, und übersteigt alle Verhältnisse mit andern Ländern so sehr, daß Sie sich kaum einen richtigen Begriff davon machen werden. Daß der Geistliche, der Arzt,

der Rechtsgelehrte oft große Einkünfte durch ihre Stellen oder ihr Gewerbe sich machen, habe ich Ihnen oft gesagt; aber so viele derselben haben noch ihr eigenes Vermögen nebenher, welches sie überdieß noch durch Heyrathen vermehren. Nicht nur der Kaufmann, (merchant) sondern auch der Ladenfrämer (shop-keeper) der Bierbrauer, der Fisch- und Käsefrämer, der Gastwirth, der Kaffeeschenke &c. erwerben sich oft außerordentlichen Reichthum, den sie nicht selten auf einem Landsitze verzehren. So verhält es sich auch mit dem großen Künstler und selbst mit dem Schauspieler; von beyden Klassen hinterlassen oft viele ein hübsches Vermögen. Zu dem wohlhabenden Mittelstande rechne ich nun auch alle die kleinen Güterbesitzer, die gar keine Profession haben, und so viele Kinder der oben genannten Klassen, denen es genug ist, das Vermögen, das der Vater erwarb, zu verzehren, und die sich selten zu der Anstrengung verbunden glauben, durch die der Vater reich ward.

Aus vielem von dem, was ich im vorhergehenden gesagt habe, werden Sie leicht den Schluß ziehen, daß es in England eine ungeheure Menge von Müßiggängern geben müsse: und in der That sind diese mit andern Ländern außer allem Verhältnisse. Diese Müßiggänger findet man in allen Städten, in allen Dörfern und im ganzen Lande umher zerstreut, und sie leben, einige mit vielem, andre mit wenigen Aufwand.

Dieß wird Sie auf die ganz natürliche und höchst wichtige Frage leiten: Woraus denn das

Einkommen dieser ungeheuern Menge von Menschen aller Art entstehe, die entweder wenig thun oder ganz müßig gehen? Hier antworte ich: aus ihren liegenden Gründen und aus den öffentlichen Fonds, wozu sie denn freylich auch so viele andre, die Stellen in der Kirche und im Staate haben, rechnen müssen, welche viel eintragen und zum Theil wenig Arbeit erfordern.

England war im Jahre 1784 zweyhundert und vierzig Millionen Pfund Sterling schuldig, und wenigstens neun Zehntel dieser Summe gehören den Einwohnern. In allen Ständen, selbst in den niedrigsten, giebt es Menschen, die jährlich etwas ersparen, und die, wenn sie nicht liegende Gründe kaufen, dieses Geld in die Stocks legen, wo es sicher ist und wo sie fast täglich mit aller möglichen Bequemlichkeit ihre Interessen erhalten, sobald sie, d. h. alle halbe Jahre, gefällig geworden sind. Man geht aber darum nicht nach London, sondern holt sein Geld, wenn man sich gelegentlich dort befindet. Das Einkommen so vieler unverheyratheten Frauenzimmer, Witwen, Waisen, jüngerer Söhne, liegt in der Hauptstadt, und alle Stände können ihr Geld da niederlegen, weil man Jahr aus Jahr ein täglich einen Antheil in den Stocks kaufen und verkaufen kann. Eine große Menge von solchen wohlhabenden Leuten, die eine Stelle oder Profession haben oder irgend ein Gewerbe treiben, ziehen aus den Stocks einen Zuschuß, den sie ohne Arbeit erhalten und der ihren Wohlstand vermehrt.

Da

Da nun aber viele ihr Geld oder einen Theil desselben weit lieber in liegenden Gründen anlegen, so kaufen sie Felder, Wiesen &c. welche sie verpachten und wovon sie jährlich die Renten beziehen. Man nennt dieß an Estate. Jemand fragt: Wovon hält dieser Geistliche, jener Arzt Kutsche und Pferde? die Pfarre des einen ist schlecht und der Andre hat wenig zu thun. O! sagt man, he has a little Estate, oder he has money in the Stocks.*)

III. Ueber das Eigenthum des Landes oder der liegenden Gründe in England.

a. Zehn Klassen von Menschen oder Corpora- tionen, denen sie gehören.

Die liegenden Gründe in England, d. h. das Land, die Wiesen, die Felder &c. gehören nicht, wie in Sachsen und in andern deutschen Ländern, dem Bauer; ja, diese Klasse von Menschen, die wir Bauern nennen, existirt in England fast gar nicht.

Dieß ist ein wichtiger Punkt, den ich schon vor vielen Jahren hätte behandeln sollen; und gewiß müssen Ihnen eine Menge Dinge in meinen

*) Er hat einen kleinen Estate, oder: er hat Geld in den Stocks.

Briefen sowohl als in andern Werken über England unverständlich und undeutlich seyn, wenn Sie nicht genau über diese Sache unterrichtet sind.

Das Land also, die Wiesen, Felder 2c. in England, ist nicht, wie in Sachsen, ein Eigenthum des Bauers, der es mit seinen eigenen Händen und durch seine Kinder baut, oder, wenn er dessen viel besitzt, ein Paar Knechte und Mägde mietet, sondern es gehört:

1) Dem Adel,

2) Allen den mannigfaltigen Güterbesitzern, die, als Häupter ihrer Familien, in keine Profession treten, die *fruges consumere nati*, die durchaus wie der eigentliche Adel und mit demselben leben, durch Heirath sich mit ihm mischen, am Hofe wie der Adel empfangen werden, und wirklich nicht anders von ihm unterschieden sind, als daß sie den Titel Lord nicht haben und nicht im Oberhause sitzen. Viele derselben gehören unter die ältesten Familien des Landes, und die reichsten darunter würden in den mehrsten europäischen Ländern zu dem hohen Adel gezählt werden. Hier jedoch sind sie Gemeine (Commoners), auch wenn sie Baronets und Ritter sind; denn nur die Peers sind von Adel. *) Die Häupter der reichern können Sie füglich unter die Großen des Landes rechnen, wie ich schon im vorhergehenden angemerkt habe, und die jüngern Söhne, selbst der Herzoge, Marquisen und Grafen

*) Siehe St. 3. S. 50.

sind nur unbedeutend gegen sie, ob sie schon Titel und den höhern Rang haben. *)

Die sämmtlichen Güter aller dieser Familien fallen, so wie die Güter des Adels, dem ältesten Sohne zu, dessen jährliches Einkommen oft größer ist, als das gesammte Vermögen seines Bruders. Diese Güterbesitzer sind aber an Wichtigkeit gar sehr von einander verschieden. Manche haben, wie schon erinnert, jährlich zwanzigtausend Pfund und drüber, und so finden Sie welche durch alle die Zwischenzahlen, bis Sie auf diejenigen herabkommen, die jährlich nur zweytausend, tausend und noch weniger haben. Da das Einkommen dieser leßtern nicht hinreichend ist, auf einen gewissen Fuß zu leben, so bereiten sich mehrere derselben zu einer Profession vor; besonders lieben sie dann die Kirche, oder suchen irgend eine Stelle bey der Regierung zu erhalten, die sie entweder auf ihrem Landgute besorgen können, oder die sie nicht zu einer beständigen Residenz in der Stadt nöthiget; oder sie treten in eine Bank auf dem Lande, nehmen einen Antheil an einem gewissen Handel, machen Spekulationen u. s. w. Manche derselben pachten im Großen und verpachten im Kleinen. — Das Land gehört ferner:

3) Der Kirche, den Bischöfen, den Capiteln, den Collegiatkirchen,

4) den Collegien der Universitäten,

5) ganzen Gesellschaften, Corporationen oder Stadträthen, Innungen, Zünften &c.

¶ 2

*) Ueber ihre Titel siehe St. 3. S. 54.

6) Den Hospitälern, Armenhäusern und den unzähligen milden Stiftungen, deren England so gar viele hat, und deren Einkommen mehrentheils in liegenden Gründen besteht.

7) Vielen Schulen, Bibliotheken und solchen Stiftungen, aus denen gewisse Professoren bezahlt, gewisse Häuser gebaut, besondere Etablissements unterhalten werden.

8) Den Gentlemen - farmers.

9) Den eigentlichen Farmers, die sich nebenher eigene Güter ankaufen.

10) Leuten aller Art und aus allen Klassen, die neben ihrer Stelle, Profession, Gewerbe &c. ein jährliches Einkommen von dreßsig, funfzig, hundert, dreßhundert, fünfhundert, achthundert Pfund und mehr aus liegenden Gründen ziehen.

11) Einer gewissen Zahl unter den niedrigen Klassen der Landleute, die ein oder ein Paar eigene Felder haben und also unsern kleinsten Bauern entsprechen. Wer aus seinen eigenen Gütern jährlich vierzig Schillinge zieht ist ein Freeholder, und votirt für die Parlementsahlen der Grafschaft. Diejenigen aber, die nicht mehr als diese Summe haben, sind gewöhnlich abhängig von dem oder jenem. Endlich

12) den Gemeinden. Ich rede hier von den sogenannten Commons, d. h. große, oft ungeheure Stücke Landes, die einem Kirchspiele oder auch mehreren gemeinschaftlich gehören. Ein jeder hat

alsdann das Recht, eine gewisse Zahl von Vieh darauf zu schicken, und das ganze Gemeinland (Common) wird folglich nie angebaut.

b. Anmerkungen zu den Menschenklassen, denen das Land gehört.

1) Die erste und zweyte Klasse, nämlich der Adel und die großen Güterbesitzer (the landed interest) sind nebst den großen Capitalisten oder Geldreichen (monied interest) die Aristokraten des Reichs. — Ihr gegenseitiges Streben nach Uebergewicht.

Von dem Adel sowohl als von den eigentlichen Güterbesitzern habe ich bereits im vorigen Aufsatze gesprochen; jezt setze ich noch hinzu, daß man diese beyde Klassen, in Rücksicht auf Güterbesitzungen, für eine und dieselbe ansehen kann, und daß sie die wichtigste und mächtigste Klasse des Reichs ausmachen. Man nennt sie in der Sprache der Politik the landed Interest of the Country, und eine andere Klasse schließt sich dicht an dieselbe und heißt the monied Interest, *) worunter man diejenigen Reichen versteht, deren Vermögen und Macht nicht sowohl in liegenden Gründen, als in

£ 3

*) Von money, Geld.

den Stocks, in der Bank, in der ostindischen Gesellschaft und im Handel liegt. In den politischen Werken über England werden Sie diese zwey Benennungen oft finden. Beyde Klassen können als die Aristokraten des Landes betrachtet werden, und beyde gränzen an einander, weil die Reichen an Gelde selten ohne liegende Gründe sind. Beyde füllen das Haus der Gemeinen, sind die Regenten des Reichs, und haben mehrentheils ein gemeinschaftliches Interesse. Es giebt jedoch manche Fälle, in welchen der monied Interest dem landed Interest entgegen ist, und dieß zeigt sich unter andern in der Wahl neuer Auflagen, die die Geldleute immer am liebsten auf die Besizer der liegenden Gründe werfen möchten. Der landed Interest ist der geehrteste und wichtigste, hat den mehresten Anhang im Lande und, indem er gewöhnlich von den Geislichen und den Universitäten unterstützt wird, den ausgedehntesten und sichersten Einfluß.

Indessen hat das Geld, der nervus rerum gerendarum eine ganz eigene Macht, und wenn eine Sache schnell und kräftig durchgesetzt werden soll, so gewinnt dieses oft die Oberhand. Das Land, im Ganzen, hängt an den Güterbesizern (worunter Sie denn hier auch den Adel verstehen müssen:) und vorzüglich die Geislichkeit, die von ihnen Pfarren erwartet, die sie zu vergeben haben, oder Pfründen und Beförderung aller Art, die die Güterbesizer durch ihren Einfluß im Parlemeute von dem Minister erhalten oder erzwingen; während

daß man die Gelbmänner, den ostindischen Nabob, den westindischen Pflanzer, den reichgewordenen Kaufmann und Banquier oft als upstarts und homines novos betrachtet. Sie sind auch darum oft nicht geliebt, daß sie durch ihren Reichthum gelegentlich die alten Familien nicht nur an äußerem Glanze übertreffen, sondern auch wohl sie um ihren Einfluß bringen oder gar aus der Grafschaft treiben.

Aus diesem Grunde finden sich unter den Gelbmännern die Reformatoren häufiger, als unter jener Parthey. Sucht einer derselben einen Anhang, so findet er ihn sehr leicht in den großen Handlungs- und Manufakturstädten, theils zu London und Bristol, noch mehr aber zu Birmingham, Manchester, Sheffield, Nottingham &c. Der Handlungsgeist flößt einen ganz eigenen Freiheitsgeist ein, und der Manufakturist, welcher sein Vermögen täglich zunehmen sieht, und dabey bemerkt, wie unabhängig er dadurch wird, fühlt bald einen besondern Flug des Geistes, der dem Menschen in einer eingeschräncktern Sphäre unbekannt ist. Es ist also nicht der arme Anbauer der Felder, nicht der wohlhabendere Farmer, und noch weniger der alte Güterbesitzer, welcher eine Reformation in der Verfassung des Landes wünscht, (vergessen Sie auch hier die Ausnahmen nicht,) ohne Unterlaß Klagen führt, dem Unterhause Bittschriften bald gegen diese bald gegen jene Maasregel einsendet, eine mehr gleiche Repräsentation des Volks im Parlemeute verlangt, und über die Macht der Krone, den Einfluß der Großen, den Reich-

thum der Kirche, und die Verdorbenheit des Unterhauses schreiet; nein, es ist der reichgewordene Handelsmann, der große Fabrikant, der gute Arbeiter in den Fabriken, und der wohlhabende und aufsteigende Ladenkrämer.

Sehen Sie noch hinzu, daß es in den großen Handlungs- und Manufakturstädten sehr viele Dissenters giebt, welche der bischöflichen Kirche abgeneigt und nicht eben große Freunde der gegenwärtigen Verfassung sind.

Zeitlich ist es ein großes Glück für England gewesen, daß es zwey verschiedene Interesse hatte, und daß der monied Interest dem landed Interest oft das Gegengewicht hielt. Wo der Güterbesitzer allein regiert, wird er bald zum mächtigen Lehnsheerrn und seine Regierung feudal, wie der deutsche Edelmann es ist, und wie die es waren, die seit drey Jahren aus Frankreich gestochen sind. Der Handel wird verachtet, der Industrie fehlt es an den gehörigen Springsfedern, dem Genie an verhältnißmäßiger Belohnung und Aussicht; die Gelehrten und Künstler werden ein untergeordneter und protegirter Stand. Das ganze Land liegt in einer Art von Schlassucht, ohne seine Kräfte zu kennen und zu versuchen; der Güterbesitzer lebt in gothischer Größe und das Volk gewöhnt sich, ihn als ein Wesen höherer Art zu betrachten. Wo aber Freyheit und Handel, und Handel und Freyheit ihr Haupt erheben, wird der Mensch von einem neuen Geiste belebt, fühlt unbekannte Kräfte, lernt seine natürlichen Rechte kennen und fordert sie mit Nachdruck

und mit Ungestüm. So wie diese neue Parthey höher steigt, so sinkt die Macht des Fürsten und die Größe des Güterbesizers.

Bis hieher haben diese zwey Interesse sich in England die Wage gehalten. Der Güterbesizer mußte manches eingehen, und zum Vortheil des Handels und der Industrie genehmigen, während daß die entgegengesetzte Parthey die Wichtigkeit liegender Gründe so wie ihre Macht anerkennen, und manches Gesetz zu ihrem Vortheile durchgehen sehen mußte. Die Macht der beyden Interesse muß innerhalb gewissen Gränzen bleiben, und das handelnde und Geld-Interesse hat nun in England seinen hohen Gipfel erreicht. Steigt dieses noch höher, verdrängt es die aristokratische Macht des Güterbesizers, so hat es mit der bisherigen englischen Verfassung ein Ende. Der neue, aufsteigende Geist wird die Macht der Krone noch mehr schwächen, den Güterbesizern ihre Stellen, die sie durch das Ministerium erhalten, und einen Theil der Regierung, die sie jetzt haben, aus den Händen reißen, die Bischöfe und Prälaten zu Superintendenten und gemeinen Pfarrern herabbringen, und die Güter der Kirche und der Universitäten einziehen.

Ob England dadurch mächtiger, blühender, reicher, das Individuum glücklicher werden würde, will ich nicht untersuchen; ich glaube aber schwerlich. Denn der mannigfaltigen Gefahren und Gewaltthätigkeiten zu geschweigen, welche, der Natur nach, mit allen Revolutionen verknüpft sind, bin ich ein großer Freund der englischen Verfassung, die ich,

bey allen ihren Mängeln, für die beste halte, die ich jezt kenne; — wenigstens habe ich bisher noch keine Republik gefunden, in der man so viele bürgerliche Freyheit genöthe, als in England. Was die neue Verfassung von Frankreich seyn wird, wenn es anders eine bleibende und feste Verfassung erhält, kann nur die Zukunft uns lehren. In der zweyten Nationalversammlung habe ich alle Wuch jener Partheyen gesehen, die die römische Republik in ihren schlimmsten Zeiten zerrüttete; und der gegenwärtige Convent hat noch nicht Stärke und Festigkeit genug, um über ihn zu urtheilen, oder auch nur sich Muthmaßungen zu erlauben, was Frankreich durch ihn werden wird.

2. Die Güter der vierten bis zur siebenten Klasse sind mortmain, und darum ein Gegenstand des Anstosses und der Eifersucht für den thätigen Geist des Engländer's. — Unterschied zwischen den Verpachtungen der Güter der mortmain und der erblichen Güter.

Alle diese Klassen hätte ich in eine bringen können, denn ihre Güter oder liegende Gründen sind sammt und sonders mortmain (main morte). Alles, was einem Körper oder Collegium gehört, das nie ausstirbt und dessen Güter also nie veräußert werden können, nennt man mortmain. Solche

Güter sind ein großer Anstoß für ein Volk, das jede Einschränkung dieser Art als ein Glied der Kette betrachtet, welche dem Genie, der Industrie und der Anstrengung männlicher Kräfte angelegt wird. Der Engländer erwartet, daß ihm alles offen stehe, und daß er wenigstens keine Unmöglichkeit vor sich sehe, irgend etwas zu erhalten, wenn er nur weiß, wie. Der ganze Geist der englischen Regierung begünstigt das, und Sie wissen, daß das gesammte Eigenthum des ganzen Landes in einem unablässigen Umlaufe ist, daß alte Familien zu Grunde gehen und neue aufstehen, Reiche zu Bettlern werden, und daß ein Mann gelegentlich die Güter eines Hauses kauft, in welchem sein Vater die Livree trug. *) Nirgends werden dem Genie und dem Erwerbseiß größere Belohnungen vorgehalten; sie sind die einzigen Tyrannen, die der Engländer anerkennt, und denen er erlaubt, alles um sich her zu verschlingen. Alle Privatgüter können veräußert werden, **) und so aus einer Hand in die andre kommen, zu welchem Ende selbst es mehrere Gesetze giebt, unter welchen ich Sie an dasjenige erinnere, was ich Ihnen schon zu einer andern Zeit angeführt habe: that Nobody can entail an estate beyond the second unborn generation, and that every entail may be cut off, if the present possessor agrees with the next heir,

*) Siehe im 5ten Stück den Aufsatz über den unruhigen, rastlosen und thätigen Geist der Engländer S. 83.

**) Ja man hat selbst mit den Krongütern bereits schon den Anfang gemacht. Der Verfasser.

d. h. Niemand kann irgend ein Gut so vermachen, daß die zweyte ungeborne Generation durch sein Testament gebunden wäre; ja ein jeder, der ein so vermachtes Gut besißt, kann dieser Einschränkung ein Ende machen, woserne er nur die Einwilligung seines nächsten Erben hat; dieser nächste Erbe sey nun Sohn, Nefse oder Fremder. *)

Eben so ist die Vermehrung des mortmain gewissen Einschränkungen unterworfen; denn man betrachtet jedes Gut, das zu mortmain wird, als einen Theil des Landes, das aus der Masse des Ganzen auf immer gerissen, allem fernern Umlaufe entzogen, und dadurch dem Individuum alle Möglichkeit benommen wird, darnach zu streben; folglich hat Genie und Erwerbseiß einen Sporn weniger.

Alle diese Corporationen, die ich unter verschiedenen Nummern begriffen habe, verpachten ihre Güter sowohl als die erblichen Güterbesitzer, aber nicht ganz auf die nämliche Art. Denn sie werden größtentheils nicht an den Farmer, der das Land bauet, sondern an Leute verpachtet, welche zum Theil davon leben. Dieß sind öfters kleine Güterbesitzer, gentlemen-farmers, Attorneys &c. (Anwälte) die auf dem Lande wohnen &c. und welche nun erst das gepachtete Land an den eigentlichen Farmer verpachten. Selbst die erblichen Güterbesitzer haben viel mit diesen Leuten zu thun, doch verpachten sie öfterer an den Farmer in der ersten Instanz.

*) Die weitere Erklärung dieses Gesetzes siehe im 5ten Stück S. 87 — 89 in der Anmerkung.

Der erbliche Güterbesitzer giebt einen längern oder kürzern Pacht; je länger die Frist ist, desto besser ist es für den Pächter; die kürzeste Zeit oder Frist ist ein und zwanzig Jahre; es sind mir aber auch Beyspiele bekannt, daß man den Pacht auf neunzig Jahre geschlossen hat. Wenn der Pacht zu Ende ist, erhöht ihn der erbliche Güterbesitzer gewöhnlich (he raises the rent,) und wenn er das sehr weit treibt, sagt man: he screws up the Tenant, (er schraubt ihn).

Die geistlichen Corporationen erhöhen die Renten nie, verpachten auch die Güter nicht länger als auf ein und zwanzig Jahre oder for three lives d. h. der Pächter nennt drey Männer, unter denen er selbst ist, öfters den König und etwan eine ansehnliche Person in der Graffschaft. So lange einer von diesen dreyen am Leben ist, dauert der Pacht. Im Grunde aber läßt man ihn nie zu Ende gehen, und dieß geschieht auf folgende Art. Sobald eine der drey Personen stirbt, (when a life drops) so kommt der Pächter oder sein Erbe und verlangt, daß man eine andre Person (an other life) in den Pachtbrief (lease) setze. Dieß geschieht ohne Widerrede, allein der Pächter muß dem Verpächter eine ansehnliche Buße dafür bezahlen, welche man Fine nennt. Ist das Land auf ein und zwanzig Jahre verpachtet, so kommt der Pächter alle sieben Jahre, und verlangt to have his lease renewed, d. h. daß ihm sein Pacht auf andre sieben Jahre verlängert werde, wodurch man denn jedesmal einen neuen Pacht von ein und zwanzig Jahren anfängt; aber auch in

diesem Falle muß der Pächter jedesmal eine Fine bezahlen. Auf diese Weise wird der Pacht selbst nie erhöht, aber die Fines steigen ohne Unterlaß höher und höher.

Man hat gewisse Tabellen von Sir Isaac Newton, in welchen genau berechnet wird, wie viel man als eine Buße fordern kann, nachdem man nämlich sich vorläufig erkundiget hat, wie viel das verpachtete Gut jährlich einträgt. Gewöhnlich nimmt man den Ertrag für ein und dreyviertel Jahre. Z. B. hier ist ein Gut, für welches ich jährlich hundert Pfund Pachtgelde oder Renten bezahle. Eins der drey Leben ist todt, oder sieben Jahre sind um; ich gehe zum Bischofe, zum Capitel ic. und halte um Erneuerung meines Pachtens an. Sehr gerne, sagt man, aber Sie müssen eine Fine von siebenhundert Pfund bezahlen. — »Ich bezahlte ja nur dreyhundert und funfzig Pfund, als ich vor sieben Jahren hier war? warum denn jetzt doppelt so viel?« — Weil seitdem das Gut zweymal so viel einträgt; ich weiß von sicherer Hand, daß der Ertrag sich jetzt jährlich auf vierhundert Pfund beläuft. Ich nehme also für die Buße nicht mehr, als die gewöhnliche Summe, nämlich den Ertrag von ein und dreyviertel Jahren, welches siebenhundert Pfund macht.

Oft wird ein neuer Kanal durch eine Gegend gezogen, und die daran liegenden Güter verdoppeln, verdreifachen ihren Werth; dieß genießt der Pächter. Wenn er aber das nächstemal kommt, um seinen Pacht zu erneuern, so bleibt zwar die Rente unveränderlich die nämliche; allein er muß eine

Buße bezahlen, die mit dem vermehrten Ertrage im Verhältnisse steht. Dieß ist die Ursache, daß man nie sagen kann, wieviel ein Bisthum, oder eine Domherrnstelle jährlich einträgt, weil es der Bußen bisweilen wenige oder gar keine giebt, und im nächsten Jahre zehnmal so viel. Daher hab' ich öfters gehört, daß die Familie dieses oder jenes Bischofs einen beträchtlichen Verlust dadurch erlitte, daß der Vater zu einem Bischofe gemacht wurde. Man sagt: er hatte alle Kosten des Eintritts, welche sehr groß sind; er hatte zwey Jahre lang nicht eine einzige beträchtliche sine, und am Anfang des dritten starb er.

Diese Pächter ziehen von der Geislichkeit einen ansehnlichen Gewinn, und daher ist es immer ihr Interesse, alle sieben Jahre, oder so oft eine von den drey Personen stirbt (whenever a life drops) den Pacht zu erneuern und die Buße zu bezahlen. Will aber einer durchaus sich nicht zur Buße verstehen, und der Verpächter erklärt sich, daß er den Contract nicht erneuern werde, so ist die Folge davon, daß der Pächter noch immer vierzehn Jahre zu stehen hat, in welcher Zeit er schlechterdings nichts bezahlt, als die jährliche unbeträchtliche Rente. So oft ein Bischof, ein Domherr u. das thut, so heißt es: he runs his life against the lease. Ist er nach vierzehn Jahren noch am Leben, so wird er die ganze jährliche Rente vier-, fünf-, sechsfach erhöhen und so verliert der Pächter gewaltig. Allein die mehresten Verpächter sagen: »In vierzehn Jahren bin ich todt, oder in einem ande n Capitel,

oder Bischof von einem andern Sise; ich will lieber das Gewissere nehmen, mich mit einer geringern Buße begnügen und den Pacht erneuern.

Wenn der Pacht statt ein und zwanzig Jahre auf drey lifes gemacht ist, trifft es sich bisweilen, daß die drey Personen schnell hintereinander sterben und da hat der ganze Pacht ein Ende. In diesem Falle wird der Verpachter entweder die jährliche Rente erhöhen oder eine sehr große Buße fordern.

Die Pfarrer, (Rectors) welche, als solche, Güter besitzen, verpachten sie gewöhnlich auf die Zeit, in der sie die Pfarre haben. Stirbt der Rector oder geht er auf eine andre Pfarre, so ist der Pacht zu Ende.

Sie werden leicht begreifen, warum die geistlichen Körper, die Bischöfe, die Collegien der Universitäten, kurz alle diejenigen, die den Genuß ihrer Güter nur auf Lebenszeit haben, auf eine andre Art verpachten als der erbliche Güterbesitzer. Was der letztere nicht selbst genießen kann, kommt seinen Kindern oder Verwandten zu Gute. Auch betrachtet ein guter Landlord (Landeigenthümer) seine Tenants oder Pächter bisweilen wie einen Theil seiner Familie, erhöht die Renten nur sehr wenig, und hat Leute auf seinen Gütern, deren Vorfahren seit hundert und mehr Jahren da gelebt haben. Denn das muß ich allerdings bemerken, daß der englische Landmann, obschon die liegenden Gründe nicht ihm gehören, sie doch gewissermaßen als die seinigen ansieht, sich da als eigentlich zu Hause betrachtet und erwartet, nie aus denselben vertrieben zu werden.

Und

Und in der That geschieht letzteres nie ohne allgemeines Geschrey: und eben so ist es auch mit der allzugroßen Erhöhung der Renten.

Ein guter Landlord bringt einen großen Theil des Jahres auf seinen Gütern zu, lebt unter seinen Tenants, wie ein Vater unter seinen Kindern, sorgt für die Armen, schickt den Kranken Arzenei, zeichnet den oder jenen jungen Menschen aus und giebt ihm Erziehung, nimmt andre in seine Dienste, läßt etwas nach, wann Wetter oder andre Zufälle Schaden gethan haben, giebt ein kleines Fest, und lebt mit ihnen in allen den freundlichen und liebreichen Verbindungen, in denen ein guter Lehnherr in Deutschland mit seinen Unterthanen lebt, nur mit dem Unterschiede, daß sie hier nicht seine Unterthanen sind, keine Hoffrohnen thun, daß ihm keine feudale Gewalt über sie zusteht, und daß er mit der Verwaltung und Handhabung der Gerechtigkeit schlechterdings nichts zu thun hat, er sey denn ein Friedensrichter, in welchem Falle man zu ihm kommt (oder auch nicht), nicht als zu einem Lehns- und Gerichtsherrn, sondern als zu einem Friedensrichter.

3. Die großen Pächter verdrängen die kleinen, wodurch der Feldbau und die Viehzucht verbessert und ergiebiger, das Land, im Ganzen, reicher, aber auch die Zahl der Armen vermehrt wird. — Gute äußerliche Lage der Pächter vom ersten und zweyten Range.

Da ich von der achten Klasse, den Gentlemenfarmers, schon zu einer andern Zeit geredet habe *) und vieles davon sich auch hieher bezieht, so ist es nicht nöthig, mehr davon zu sagen. Ich komme daher auf die neunte Klasse, auf die Pächter.

Die sieben ersten Klassen, denen bey weitem der größte Theil des Landes gehört, verpachten es an Leute, die man Farmers (Pächter) nennt: eine Menschenklasse, zwischen der sich eben so viel Unterschied findet, als zwischen dem Güterbesitzer, der jährlich zwanzigtausend Pfund und dem, der nur zweytausend hat.

Die großen Pächter pachten von den reichen Güterbesitzern ihre Länder im Großen, behalten einen wichtigen Theil in ihren Händen und überlassen das Uebrige in kleinern Theilen an andre; eine Einrichtung, aus der ein großer Nachtheil für den Aermern erwächst. Denn dieser muß dadurch nicht nur die Summe bezahlen, die der große Pächter dem Eigenthümer entrichtet, sondern dem Pächter

*) Siehe den vorhergehenden Aufsatz S. 60.

auch noch einen Ueberschuß geben, welchen dieser auf das Feld setzt. *)

Indessen hat dieses System, von einer andern Seite betrachtet, seinen mannigfaltigen Nutzen. Denn seitdem man in England angefangen hat, die Ländereyen nicht in einer Menge kleiner Stückchen, sondern im Ganzen und Großen zu verpachten, hat der Landbau außerordentliche Vortheile erhalten und ist dadurch zu einem Grad von Vollkommenheit gebracht worden, den man noch in keinem andern Lande erreicht hat. Der Mann, der viele hundert acres pachten konnte, hatte gewöhnlich ein Kapital, das er auf den bessern Anbau dieser Felder und auf die Verbesserung der Viehzucht und andrer Dinge verwenden konnte. Alles wurde im Großen getrieben, mancherley Unternehmungen und mancherley Versuche gemacht, die durch eine Menge armer Landleute, deren jeder nur einige acres pachtet, nimmehr hätten gemacht werden können. Ein großer Pächter war oft, wie der Herr einer großen Fabrik, er erfand, entdeckte, versuchte. Dadurch hat sich denn der Reichthum des Landes im Ganzen um ein Merkliches vermehrt, und selbst der kleine Pächter hat den wohlthätigen Einfluß davon empfunden.

Allein auch die Zahl der Armen ist dadurch außerordentlich gewachsen. Jeder große Pächter

§ 2

*) Daß es auch allerhand Leute giebt, die nicht eigentliche Farmers sind, und die große Strecken Landes pachten um es im Kleinen zu verleißen, ist nur eben S. 76 gesagt worden.

verdrängt zehn, zwanzig Familien und mehr, die sonst ein kleines Stück Landes pachteten, mit eigenen Händen es bauten und so für sich selbst arbeiteten. Alle diese kleinen Pächter gleichen unserm mittlern Bauer in Deutschland. Ein jeder hatte, so zu sagen, sein eignes Gütchen und ein Haus, das gewöhnlich auf diesem Gütchen, welches vom Vater auf den Sohn *ic.* gepachtet wurde, stand. Diese kleinen Pächter haben sich denn nach und nach gar sehr vermindert, die kleinen Cottages sind von den Gütern verschwunden, und ihre ehemaligen Eigenthümer zu bloßen Tagelöhnern herabgesunken, die nun für einen großen Pächter vielleicht eben das Feld bearbeiten, das ihre Väter und Großväter einst für sich selbst bauten, und durch die Entrichtung der Renten als ihr Eigenthum betrachteten. Freylich bringt nun das Land, auf dem sonst viele wohnten, ungleich mehr hervor, da es in einer einzigen Hand ist; die Kühe, Schafe *ic.* die darauf weiden, sind zwey und drey mal so gut, als sie vorher waren, und werden zwey und drey mal theurer verkauft; *)

*) Man erinnere sich hier dessen, was in dem vorhergehenden Stücke S. 62 *ic.* von der Viehzucht in England gesagt worden ist: von Widbern, die blos in einer einzigen Jahreszeit ihrem Herrn durch Bespringen vierhundert Guineen eintrugen; von dem Einflusse, den diese veredelte Viehrasse auf das Ganze hat, und wie nach und nach der kleine und ärmere Landmann seinen Viehstamm verhältnißmäßig auch verbessert.

das Land zieht dafür mehr Geld aus der Fremde, die Regierung vielleicht mehr Auflagen, aber — ich sage noch einmal mit Bedauern: der Anbauer ist ein armer Tagelöhner.

Daß die Großen in der Verpachtung ihrer Ländereyen ihr System je ändern und so das Schicksal dieser Menschenklasse wieder glücklicher machen werden, dazu ist wenig Hoffnung vorhanden. *) Die Sache ist ihnen zu mühsam, zu kleinlich, und nebenher haben viele auch noch eine andre Ursache. Die Großen erwarten ihre Renten regelmäßig von den Pächtern und — erhalten sie. Der Pächter muß dafür sorgen, wie er für die kleinen Stücke Landes, die er an Arme, an Tagelöhner verliehen hat, sein Geld einzieht; der Eigentümer bekümmert sich nicht darum und man kann ihn keiner Härte beschuldigen. Pachtete aber der Arme von ihm aus der ersten Hand, so würde er ungern gelegentlich Exekution schicken, auch wohl Leute aus ihrer Hütte treiben.

Um noch etwas von den Pächtern vom ersten, zweyten und dritten Range zu sagen, so können Sie, ohne mein Erinnern, sich vorstellen, daß diese nicht mit ihren eignen Händen das Feld bauen. Sie haben genug zu thun, ihre Bücher zu führen, die Ausgaben und Einnahmen zu berechnen, die Arbeiten anzuordnen und zu übersehen, ihre zahlreichen

§ 3

*) Hier giebt es jedoch auch rühmliche Ausnahmen.
Der Verfasser.

Zagelöhner zu besolden, den Briefwechsel mit den Gastwirthen und mit den Getreide- Heu- und Vieh- händlern zu führen, die Städte zu besuchen, um mit der Abänderung der Preise bekannt zu werden, Vieh zu kaufen und die besten Sorten oder Arten zu finden, um ihre eigenen Heerden zu verbessern; allerhand Instrumente machen zu lassen, neue Erfindungen zu untersuchen &c.

Diese Pächter wohnen gewöhnlich in sehr niedlichen guten Häusern, in welchen sie blos ihr Gesinde (nicht die Zagelöhner) um sich haben, führen eine einfache, aber gute Tafel, trinken ihr vortreflich Ale, oder auch Wein, halten ein gutes Reitpferd, welches oft ein Jäger (hunter) ist, auch ein niedriges Cabriolet für Frau und Töchter.

Im Vorbeygehen: Diese letztern haben in ihrem Aeußern nichts bäuerisches an sich, ahmen in der Kleidung der Frau des Geistlichen nach, machen eine erträgliche Figur am Theetische, haben auch wohl Abends eine Kartenpartie. Manche derselben werden in guten boardings- schools (Pensions- Schulen) erzogen, wo sie tanzen, ein wenig Geschichte und Geographie, auch wohl Französisch und Musik lernen. Das Mehrere oder Wenigere in diesen Dingen hängt natürlich von dem größern oder kleinern Vermögen des Pächters, theils auch von seiner individuellen Denkart ab. Im Ganzen aber kann ich so viel sagen, daß viele derselben ungleich besser gekleidet und erzogen sind, als die mehresten Frauen und Töchter unster deutschen

Landgeistlichen. Ich habe bisweilen Frauenzimmer gesehen, die in Reitkleidern nach der besten englischen Mode und von einem Bedienten begleitet ritten, oder in einem Cabriolet fuhren, dessen sowohl als des Pferdes und Geschirres der reichste deutsche Edelmann sich nicht schämen würde: und auf Anfrage fand ich, daß es Pächterstöchter waren. Die Brüder von solchen Schwestern werden gelegentlich, in Stadtschulen geschickt, wo sie nicht selten Lateinisch und Griechisch lernen. —

So viel vom ersten und zweyten Range der Pächter. Ein Mann, der Felder besorgt, für die er jährlich tausend Pfund Renten bezahlt, ist ein sehr großer Pächter; und Leute, die die Sache verstehen, haben mich oft versichert, daß kein gemeiner Kopf zu einem solchen Unternehmen gehöre. Daß aber zwischen einem Pächter, der sechs-, sieben-, achthundert Pfund jährliche Renten bezahlt, und einem, der nur für hundert bis zweyhundert Pfund Feld pachtet, ein großer Unterschied seyn müsse, ist natürlich, und Sie können sich die Gradationen selbst vorstellen; denn ich würde kein Ende finden, wenn ich Ihnen alle Schattirungen anzeigen sollte. Nur im Ganzen will ich noch hinzusetzen, daß das zahlreiche Geschlecht der Pächter eine ehrenvolle Klasse von Menschen ist, und daß sie mehrentheils gute, würdige Leute sind.

—————

Anmerkung des Verfassers zum richtigen
Verständniß mehrerer Dinge in seinen
Nachrichten über England.

Nach dem allen, lieber Freund, so müssen Sie sich nicht vorstellen, daß es gar keine kleinen Pächter und gar keine Landleute in England gebe, die etwas eigenes Land haben. Sie könnten in diesen Irrthum durch eine Stelle gerathen, in der ich sage, daß die Menschenklasse, die wir in Sachsen Bauern nennen, in England gar nicht existire. *) Es versteht sich von selbst, daß Dinge dieser Art mit der gehörigen Einschränkung genommen werden müssen.

Ueberhaupt, lieber Freund, können Sie sich nicht vorstellen, wie schwer ich es oft finde, über gewisse Dinge mich genau auszudrücken und einen richtigen Begriff davon zu geben. Alle Dinge haben eine gewisse große Hauptseite oder Ansicht, welche der Schriftsteller fassen und dem Leser darstellen muß. Die Ausdrücke, die er alsdann gebraucht, sind stark und allgemein; dieß ist von jeder Sache die große Außenlinie, der Hauptumriß, der den Unterschied zwischen einem Lande und einem andern zeigt. Aber dann hat auch jede Sache eine Menge innre Linien und Schattirungen, welche den großen auffallenden Unterschied wieder vernichten, und die beschriebene Sache der nämlichen Sache in andern Ländern wieder näher bringen. Wer sich zu

*) Siehe oben Seite 65.

sehr bey den kleinen Schattirungen aufhält, wird nicht nur weltchweisig und ermüdend, sondern vernichtet auch oft die große Außenlinie, unter der er zuerst die Sache dem Leser darstellte.

Wer hingegen auf der andern Seite sich zu allgemein ausdrückt, führt den Leser oft irre, weil dieser nicht immer die Ausnahmen und Schattirungen von selbst hinzuzusetzen weiß. Daher kommt es denn, daß Leser über die nämliche Sache sich oft aus verschiedenen Büchern verschiedene Begriffe machen, und daß sie oft glauben, daß ein Schriftsteller sich selbst zu widersprechen scheine, wo wirklich kein Widerspruch ist. —

Oft auch braucht ein Schriftsteller Ausdrücke, die bloß die letzte endliche Wirkung bezeichnen, und überspringt alle Zwischenschritte und Zwischendinge, alle mittlere Ideen, weil er glaubt, daß der Leser, der schon die Sache im allgemeinen versteht, diese von selbst ausfüllen werde.

Diese Anmerkung, auf meine eignen Briefe und Nachrichten über England angewendet, kann Ihnen über vieles in denselben einen Aufschluß geben, und Sie abhalten, zu glauben, daß ich mir selbst hie und da widersprochen habe.

Die Anbauer des Landes sind Tagelöhner. —

Ihr Zustand — (Cottage-Hamlet.)

Da das Land hauptsächlich den zeh'n ersten Klassen gehört, welche, wie natürlich, es nicht selbst bauen, so fragen Sie, wer dieß an ihrer statt thue?

Mit Betrübniß sage ich es: Tagelöhner (day-labourers.)

Diese höchst zahlreiche Klasse von Menschen haben in England nicht das Loos, das der Anbauer des Landes haben sollte. Alle Dinge des Lebens steigen ohne Unterlaß im Preise, und der Lohn des Arbeiters, der nur karglich ist, wird nicht verhältnißmäßig erhöht. *) Ich kann Ihnen mit Zuverlässigkeit sagen, daß der englische Tagelöhner nicht so gut lebt, wie der gemeine sächsische Bauer mit seinen Knechten und Mägden. Ihre Nahrung besteht aus geräuchertem Fleische, Speck, Kohl, Erdäpfeln. Sie müssen sich wohl oft auch ohne

*) Indessen sagt der Verfasser in einem spätern Briefe vom Jahr 1793. „Jedermann wußte, daß der Tagelöhner schlecht bezahlt ist, allein man dachte nicht daran, ihm seinen Lohn zu erhöhen. Nur erst seit vergangenen Herbst hat man angefangen, an mehreren Orten dieses zu thun, theils aus Menschlichkeit, theils auch wohl aus Besorgniß; denn es fiel gerade in die Zeit, da man über so manches schrieb, und eine gewisse Partey sich viele Mühe gab, das Volk unzufrieden zu machen und dem Armen sein Elend zu zeigen. Die wohlfeile Ausgabe von Payne's Werken und allerhand fliegende Blätter, die man mit Mühe und Kosten durch das ganze Land austreute, verbreiteten ihren Gift, und einige forderten zum offenkundigen Aufreubr auf. Die Wachsamkeit und Thätigkeit der Regierung aber hat nun diesem Unwesen ein Ende gemacht.“

Fleisch begnügen, ob schon dieses als die ganz eigentliche und für den Engländer besonders schickliche Nahrung betrachtet wird. Frisches Fleisch, welches doch in England leichter zu haben ist, als in irgend einem Lande, weil man es fast in allen Dörfern unausgesetzt findet, können sie selten erschwingen, und die Hühner, Enten, Gänse, welche Hühner ic. die der deutsche Bauer bisweilen auf seinen Tisch bringt, müssen sie an ihre reichern Nachbarn verkaufen oder in die Städte zu Märkte schicken. Eben so ist es auch mit ihren Baumfrüchten, wenn sie welche haben. Freylich trägt der Umstand, daß man in England überall Gelegenheit hat, alles so außerordentlich leicht abzusetzen, nicht wenig dazu bey, daß der Arme hier so vieles verkauft, was er in andern Ländern zum Theil selbst verzehret.

Sie wohnen nicht bey den Pächtern, sondern in kleinen Häusern, die man Cottages, und, wenn sie sehr schlecht sind, Huts nennt. In Irland ist das Wort Cabin gewöhnlicher, und hin und wieder braucht man es auch in England. Diese Häuser liegen entweder einzeln in den Feldern und an den Straßen, oder in Dörfern. Mehrere derselben beyammen nennt man ein Hamlet, ein kleines Dorf. Gewöhnlich gehört ein Stückchen Land dazu, in welchem sie Kohl, Kraut, Erdäpfel ic. bauen und etwan einige Frucht bäume haben. Diese Häuser sind äußerst klein aber reinlich, und ich habe mich oft an dem Glanze ihres hölzernen, kupfernen und zinnernen Geräthes ergötzt. Mehrentheils findet man denn doch darinne einen Tisch von Eichenholz,

eine Wanduhr, eine Schreibkommode von Eichenholz, auch wohl von Mahagony, denn der Engländer, selbst der ärmste, duldet, wenn es nur immer möglich ist, kein ganz schlechtes Hausgeräthe. Selbst Bodenteppiche habe ich in den bessern derselben gesehen.

Auch sind sie eigenfönnig in ihrem Brode, und es ist mehrentheils vom schönsten Weiß. Braunes Brod wollen sie in vielen Theilen von England durchaus nicht essen, und das braune Roggen-Brod, das man in Sachsen auch oft auf bessern Tafeln sieht, ist hier so verachtet, daß man gar keines bäckt.

Außerdem daß sie für andre arbeiten, pachten viele dieser Leute nebenher ein Stückchen Land von irgend einem Pächter: ein Umstand, den ich oben berührt habe. Außerst wenige besitzen eigenthümlich etwas eigenes Land.

Eigentliche Abgaben haben sie nicht zu bezahlen, denn in England weiß man nichts von Kopf- oder Personensteuer, und man hat für dergleichen Abgabe einen solchen Abscheu, daß das Parlelament sie nie wagen dürfte. Man haßt alle unmittelbare Taxen und verlangt, daß alle Abgaben so seyn sollen, daß es in eines Menschen Gewalt steht, sie zu vermeiden. Indessen muß doch der Arme mittelbare Abgaben zahlen, die auf Dingen liegen, welche er braucht, z. B. auf Bier, auf welchem die Malztaxe liegt, und dergleichen. Von der Fensterabgabe ist er jedoch frey; denn ein Haus, das nicht mehr als sechs Fenster hat, bezahlt diese nicht.

Da die Arbeiten des Feldes auf gewisse Perioden eingeschränkt sind, so kann der Pächter nicht allen seinen Tagelöhnern Jahr aus Jahr ein Arbeit geben. Diejenigen nun, die alsdann nicht angestellt sind, leiden bisweilen Noth; gewöhnlich aber finden sie Arbeit in den nahen Städten und Dörfern, in den benachbarten Sizen der Reichen, thun allerley Handlangerarbeit, oder verstehen das und jenes zu machen, das sie verkaufen oder in der Folge selbst gebrauchen können. Die Weiber waschen oder nähen, je nachdem sie mehr oder weniger geschickt sind.

In der Heu- und Korn-Ernte würden die gesammten Tagelöhner von England für das ganze Land nicht zureichend seyn. Daher kommen die Irländer und Walliser Schaarenweise nach England, und fangen da an, wo die Aernte am zeitigsten fällt und so fort. Ein guter Arbeiter (nämlich von denen, die aus Irland und Wallis kommen) bringt, nach Abzug seiner Reise- und anderer Kosten, bey seiner Rückkunft sechs, sieben bis acht Guineen nach Hause. Die Aernte in Wallis und Irland ist theils später, theils erfordert sie auch nicht so viele Hände, weil ihr bergigtes Land nicht so viel hervorbringt, und weil der irische Landbau sehr tief unter dem englischen, folglich die Aernte nicht so ergiebig ist.

Ich hoffe, lieber Freund, daß Sie nicht zürnen werden, daß ich über diese zahlreiche und nützliche Menschenklasse umständlich geschrieben habe

. . . . nor disdain

The short and simple annals of the poor,

deren Loos in England nicht das glücklichste ist, und deren nützliche Arbeiten und Schweiß die vielen Großen und die unzähligen Müßiggänger nähren.

Der Arbeiter im Felde ist in allen Ländern eine höchst zahlreiche Klasse, in England jedoch verhältnißmäßig weniger zahlreich, als in irgend einem Lande von Europa, etwan Holland ausgenommen. Außer dem, daß man hier mancherley Maschinen und Erfindungen hat, wodurch man Hände erspart, steht die ungeheure Menge derer, die in den Fabriken arbeiten, in einem sehr wichtigen Verhältnisse gegen die, welche das Land bauen. Ueberdieß enthält die größere Hälfte von England Wiesen und Weiden und diese bedürfen unendlich weniger Arbeit. Ich habe Ihnen über diese Artikel weitläufig geschrieben, als ich von der Stallfütterung redete. *)

4. Große Menge der Gemeinländer (Commons) und Schwierigkeiten, sie in Privateigenthum zu verwandeln.

Ich komme nun auf die Commons oder sogenannten Gemeinländer, welche noch immer einen ungeheuern Theil von England ausmachen. Diese Commons findet man in allen Theilen des Reichs, und manche bestehen aus vielen Quadratmeilen. Sie gehören gewöhnlich einer oder mehreren Gemeinden oder Kirchspielen, und ein jedes Individuum,

*) Siehe 6tes Stück, S. 107.

das einen Antheil daran hat, heißt ein Commoner (bemerken Sie hier die Bedeutung dieses Wortes:) und hat ein Recht, eins, zwey oder mehrere Stücke Vieh auf die Weide dahin zu schicken. Dieß jedoch, so wie die Zahl und Natur des Viehes, ist besondern Gebräuchen und Rechten unterworfen, welche verschieden sind und auf die ich mich unmöglich einlassen kann.

Da diese Commons ein ungetheilter Strich Landes sind und so viele einen Antheil daran haben, so versteht es sich von selbst, daß sie sammt und sonders ungebaut liegen, daß ihre Produkte das Werk der Natur sind, und daß es folglich auf dieser Insel viele tausend acres glebt, aus denen man bey weitem nicht den Vortheil zieht, den man daraus ziehen und auf welchen man hundert und tausend Hände beschäftigen könnte. Man hat also öfters gesucht, diese Strecken brauchbar zu machen, *) und viele tausend acres sind seit zehn Jahren angebaut worden. Allein es finden sich jedesmal große Schwierigkeiten, indem oft mannigfaltige Leute Rechte darauf haben, so daß diese aus Privatinteresse, andre hingegen sich aus dem Grunde widersetzen, weil sie wirklich glauben, daß sie hier für das öffentliche Beste handeln. Das Parlement ist freylich in allen Fällen souverain und kann Nachsprüche thun; allein man hat in England eine so ungemessene und heilige

*) Man sagt: to enclose a Common, weil alle Felder in England eingeschlossen werden. Der Verfasser.

Ehrfurcht für alles, was man Eigenthum (property) nennt, daß selbst das Parlament in allen Fällen dieser Art äußerst behutsam verfährt; und so hält es überaus schwer, daß eine Acte zur Anbauung der Gemeinländer wider den Willen der größern Zahl der Theilhaber durchgehen sollte.

Folgendes hat seine vollkommene Richtigkeit. So lange der Arme Antheil an einem Gemeinlande hat, so hat er allemal Futter für ein oder zwey Kühe oder Schafe, oder was etwan sein Recht ist. Es ist ein sicheres und ewiges Einkommen für seine Kinder und Nachkommen. Wird aber das Gemeinland Privateigenthum, so erhält er nur einen kleinen Antheil vom Ganzen. Dieser Antheil wird nun zwar sein Privateigenthum, aber in wenig Jahren besitzt er es vielleicht nicht mehr. Sie kennen, lieber Freund, die Wichtigkeit liegender Gründe in England, der Reiche kauft ohne Unterlaß auf und verschlingt den Antheil des Armen. Das Geld, welches das Individuum erhält, wird verschwender und das Land hat nun so viele Arme mehr, die gerade um so viel ärmer sind, als das Futter beträgt, welches das Vieh derselben sonst auf dem Gemeinlande fand. Dadurch wird die niedrige Klasse der Armen, die in diesem Lande ohnehin schon zu zahlreich ist, nur noch mehr vermehrt. Ein wichtiger Grund gegen die Verwandlung dieser Gemeinlande in Privateigenthum, oder, wie man hier sagt: enclosure of Commons.

Ueber-

Ueberdieß finden sich noch manche andre Schwierigkeiten, von deren einer ich im folgenden Aufsatze reden will, den Sie als einen eigenen Artikel betrachten können, ob er gleich mit dem gegenwärtigen in gewisser Verbindung steht.

IV. Was ein Lord of the Manor ist.

Seine Rechte sind unbeträchtlich, etwan die über die Commons, die Kohlen und das Wild ausgenommen.

Every Common has a Lord of the Manor (Jedes Gemeinland hat einen Grundherrn). Es giebt in England keinen Quadratschuh Landes, der nicht irgend einem Lord of the Manor gehörte: Das Wort Manor entspricht gewissermaßen dem französischen terre seigneuriale oder unsern deutschen Lehnherrschaften. Jeder Lord of the Manor ist also ein Seigneur de terre oder ein Lehnherr. Dieß klingt nun sehr gefährlich, aber es ist auch wenig mehr als der Klang, ob es schon ein Ueberbleibsel des Feudal-Systems ist. Die Größe der englischen feudal Lords oder Lehnherrn wurden schon unter Heinrich VII. gebrochen und das ganze System erhielt unter Karl II. seinen letzten Stoß. Da aber in allen Abänderungen und Reformationen, wenn sie nicht durch gewaltsame Erschütterungen geschehen,

Beitr. üb. Engl. 7tes St.

G

immer etwas vom alten Sauerteige übrig bleibt, so behielten auch die englischen Lords of the Manor gewisse Rechte, welche noch diese Stunde existiren.

Diese Rechte jedoch sind, das kleine Wild ausgenommen, (denn großes giebt es hier nicht) unbedeutend. Wenn z. B. Jemand von seinem Pferde geworfen und getödtet wird, so gehört dieses Pferd dem Eigenthümer des Manor, auf welchem sich der Zufall ereignete. — Findet sich auf einem Manor Stray Cattle, d. h. solches Vieh, zu denen sich kein Herr meldet, (ein Umstand, der sich freylich sehr selten zutragen kann,) so gehört dieses Vieh dem Lord of the Manor.

So hat auch dieser nur das Recht, auf einem Gute ein Pound zu errichten, d. h. eine Umzäunung oder Geländer ins Gevierte, mit einer verschlossenen Thüre. Ich bin Tenant einiger Hufen Landes; meines Nachbars Vieh läuft auf mein Feld, ich fange es und stecke es in das Pound, zu welchem ich entweder den Schlüssel habe, oder vom beträchtlichsten Pächter des Manor ihn hole. Hier muß ich nun dieses Stück Vieh füttern; allein da ich ein Recht habe, eine gewisse Summe dafür anzuschreiben, so kommt der Eigenthümer desselben augenblicklich zu mir und bittet mich, seine Kuh, Pferd oder Schaf aus dem Pound zu lassen, um so mehr, da hier die armen Thiere sehr schlecht gefüttert werden.

Der Lord of the Manor hat gewisse ausschließende Rechte auf die Commons. Findet es sich

z. B., daß sie Kohlen enthalten, so hat er allein das Recht, sie zu graben. Mit diesem Eigenthümer oder Grundherrn muß man sich nun abfinden, wenn ein Gemeinland eingeschlossen werden soll, wiewohl gar oft er selbst es ist, der die Sache vorzüglich betreibt.

Da in England alles Eigenthum durch einen beständigen Umlauf geht, so können Sie leicht denken, daß viele Güter, die ursprünglich einem einzigen gehörten, jetzt sonderbar zerstückelt sind, und so giebt es Manors von zehn bis zehntausend acres. Auch müssen Sie sehr sorgfältig unterscheiden zwischen dem Gute (estate, d. h. Feldern, Wiesen zc.) und zwischen dem Manor, (d. h. den lehnherrlichen Rechten) und sehr oft verkauft man das eine oder das andre.

Alle diese Rechte sind insgemein ohne Bedeutung und werden noch weniger mit Strenge gesucht und verfolgt; das wichtigste ist wohl das Wild, denn alles Wild in England gehört dem Lord of the Manor. Davon, so wie von dem englischen Wildwiesen überhaupt, rede ich ein andermal.

V. Ueber das Wild: und Jagdwesen in England.

a. Alles Wild gehört dem Lord of the Manor.

Ich habe gesagt, daß alles Wild in England dem Lord of the Manor gehört. Der Eigenthümer der Felder ist freylich sehr oft auch der Lord of the Manor auf denselben; ist er es aber nicht, so mögen die Felder gehören, wem sie wollen, dem Lord of the Manor allein gehören die Haasen, Fasanen und Rebhüner zc. die auf diesen Feldern herum laufen, und Niemand hat ein Recht sie zu schießen oder zu fangen als er. Alle diese kleinen Arten von Wild nennt man game. Der Pächter kann sie von seinem Felde treiben, aber er darf sie nicht tödten, ob er sie schon oft, freylich widerrechtlich, erschlägt oder in Schlingen fängt.

Mancher Güterbesitzer hält strenge genug auf diese seine Rechte auf das Wild, und die englischen Wildgesetze athmen nicht den allgemeinen Geist der Freyheit, den man in den mehresten ihrer übrigen Gesetze, besonders in den peinlichen, findet. Da die Gesetze von Reichen und Großen gemacht werden, so läßt es sich nicht erwarten, daß diese nicht bisweilen etwas Menschliches verrathen sollten; und daß das Schießen des Wildes unter die noblen

Passionen gehört, ist bekannt. Indessen giebt es der Schützen unzählige in England, und kein Lord of the Manor verweigert leicht einem Bekannten die Erlaubniß, auf seinem Manor mit Mäßigung sich zu belustigen. Wenn ein Regiment in eine Gegend kommt, so halten die Offiziers gewöhnlich um die Erlaubniß in der Nachbarschaft zu schießen an, und es wird ihnen selten abgeschlagen.

b. Wodurch man das Recht erlangt, Wild zu schießen — Klagen wider die Wildschützen — Den niedrigen Ständen wird das Wildschießen erschwert — Alle Uebertretungen der Wildgesetze werden mit Gelde bestraft.

Eigentlich sollte freylich Niemand Wild schießen, er sey denn qualificirt (qualified) d. h. er sey zum Titel Esquire berechtigt. Sie begreifen leicht, daß ich hier nicht von dem Titel rede, den die Höflichkeit giebt, sondern von dem Esquire, welchen die Gesetze anerkennen, als da sind — die Abkömmlinge des Adels, die Söhne der Baronets, der Ritter, ingleichen die ältesten Söhne aller Doktoren, kurz die ältesten Söhne aller derer, die einen höhern Rang haben, als ein Esquire; und dann die ältesten Söhne eines wirklichen Esquire, und alle die, die ein gewisses Einkommen von unabhängigen liegenden Gründen haben. Nur solche

haben dann, im strengen und gerichtlichen Verstande, das Recht, Wild zu schießen.

Allein dieß allein ist nicht hinlänglich. Denn ein so qualificirter kann blos auf der Landstraße schießen; man muß also auch Felder haben, auf welchen man schießen kann, welches aber Niemand auf einem Manor thun darf, das einem andern gehört. Denn sonst ist er, seines Rechtes ungeachtet, ein bloßer Wilddieb, (poacher) und kann als solcher von dem Eigenthümer verklagt werden.

Die Regierung von England, die alle Gelegenheiten ergreift, das Einkommen des Landes zu vermehren, sahe die allgemeine Neigung, die die Leute zum Wildschießen haben, und unter den mancherley Auflagen, die unter Pitts Regierung gemacht worden sind, ist auch eine auf die Schützen, vermöge welcher Niemand, ohne Ausnahme, Wild schießen darf, er löse sich denn einen Erlaubnißschein, (licence) den ein jeder für etwas mehr als zwey Guineen vom Clerk of the peace in jeder Grafschaft ohne weiteres erhalten kann. Diese Auflage ist allgemein, und der Lord und der große Güterbesitzer sammt ihren Jägern müssen sich diese Erlaubniß eben sowohl kaufen, als diejenigen, die ganz und gar kein Recht zu schießen haben. Der Clerk of peace fragt Niemanden, ob er qualificirt sey, oder ob er ein Manor habe, auf dem er schießen könne; ihm ist es genug, das Geld für die Regierung dafür zu erhalten.

Die Wildschüßen können also auf drey Arten verklagt werden.

1) Wenn einer qualificirt ist, auch den Erlaubnißschein bezahlt hat, aber auf dem Manor eines andern schießt. In diesem Falle kann er als ein Mann verklagt werden, who has trespassed upon another man's ground, d. h. der Gewaltthätigkeit auf dem Grund und Boden eines andern begangen hat. Diese Klage aber darf nicht vom Lord of the Manor, sondern blos und allein vom Tenant kommen. Der Lord of the Manor kann zwar diesem befehlen oder ihn bewegen, die Klage zu führen, wenn aber der Tenant es abschlägt, so kann der Lord of the Manor nicht klagen. Auch kann einer, der qualificirt ist und eine licence hat, wenn er auf Jemandes Manor schießt, nicht verklagt werden, er habe denn vorläufig Warnung erhalten, (he must have been warned off.) — Uebrigens führe Niemand leicht Klagen dieser Art, weil sie verhasst sind; der Schade läßt sich, (gerichtlich nämlich) nicht leicht erweisen; und wenn denn nun auch am Ende bewiesen wird, daß er einen Haasen davon getragen hat, so giebt die Jury vielleicht zur Schadloshaltung so viel, als ein Haase etwan werth ist, ein Paar Schillinge.

2) Wenn einer zwar die Erlaubniß hat, auf irgend Jemandes Manor zu schießen, auch die Licence bezahlt hat, aber nicht qualificirt ist. Dieser Fall ereignet sich äußerst selten; denn gewöhnlich

fragt kein Mensch nach, ob einer qualificirt ist oder nicht, und die Geseze bekümmern sich ganz und gar nicht darum. Zankte ich mich aber mit den Tenants oder Landleuten, risse ich ihre Hecken nieder und thäte Schaden auf ihren Feldern, so würden sie, ob ich schon die Erlaubniß des Lord of the Manor hätte, mich als einen, der nicht qualificirt ist, angeben, und als solcher würde ich, auf Anklage, bestraft werden. —

Kaninchen, Schnepfen und Rietschnepfen sind zwar, nach den englischen Gesezen, kein Wild (game). Kommt es aber zu einer Klage, und der Schütze ist nicht qualificirt, oder hat keine licence, so wird er dennoch gestraft, nur mit dem Unterschiede, daß der eine größere Geldbuße bezahlen muß, der Haasen, Fasanen oder Rebhüner geschossen, als der, welcher ein Thier erlegte, das nicht als Wild betrachtet wird.

3) Wenn einer keine Licence gelöst hat. Bisweilen wird einer um der zweyten und dritten Ursache willen zugleich verklagt und in diesem Falle ist die Strafe doppelt; und ein Gutsbesitzer wird, aus dem vorhin angeführten Grunde, allemal lieber eine von diesen zwey letzten Ursachen auffuchen, als um der ersten willen zu klagen.

Gewöhnlich ist man ganz und gar nicht streng gegen einen, von dem man weiß, wer er ist, und der gelegentlich einen Haasen oder ein Paar Rebhüner schießt. Allein es giebt überall Schützen von

Profession, Müßiggänger, die des Morgens keine größere Betätigung kennen, und die ihre und ihrer Freunde Rüchen mit Wild versehen. Auf diese ist man denn aufmerkfamer, und wenn ein solcher sich in einer Gegend niederläßt, so giebt man ihm Warnung (they warn him off from their manors.)

Die Pfarrer sind gewöhnlich zum Wildschießen qualificirt, und viele derselben erlauben sich dieses Vergnügen mehr als sie sollten. Kommt ein solcher in eine Gegend und man kennt seinen Charakter, so giebt man ihm gewöhnlich Warnung. Wenn aber ein Geistlicher mit Mäßigung diese Lust verfolgt und nur gelegentlich Wild schießt, so wird ihn Niemand leicht darinne stören, er habe es denn mit Leuten zu thun, die selbst keinen höhern Genuß des Lebens kennen als Jagd aufs Wild zu machen: und solche ausgemachte Country 'Squires or narrow-minded Landholders findet man jetzt selten.

Der Landmann, welcher Wild in Schlingen fängt, es erschlägt oder durch Windhunde tödtet, fällt unter die Jagdgesetze, auch wenn er keine Art von Schießgewehr hat. Da viele dieses thun, so verfolgt man sie gewöhnlich sehr strenge, denn sie vernichten ungleich mehr Wild, als einer mit der Flinte, weil sie insgemein wissen, wo das Wild ist, wo es durch die Hecken und über die Straßen geht, und sie also da ihre Schlingen legen. Da das mehrentheils arme Leute sind, so können sie oft die

Geldstrafen nicht erschwingen und müssen daher ins Gefängniß wandern; denn der Grundsatz der englischen Geseze ist: quod quis non habet in crumena, luat in corpore. Auf diese Art leidet bisweilen eine ganze Familie und kommt in großes Elend, worüber man denn, in so einem Falle, sehr schreyt. Ein Lord of the Manor, der zu scharf auf die Erhaltung seines Wildes sieht, macht sich verhasst und man nennt ihn grausam. Indessen ist der Wilddieb von Profession gewöhnlich auch ein schlechter Mensch, und der beste Theil der Nachbarschaft ist nicht selten froh seiner los zu werden.

Daß man übrigens hier das Wildschießen erschweret und die niedrigen Stände ohngefähr ganz davon ausgeschlossen hat, halte ich für ein weises Gesez, besonders in einem freyen Lande. Die Neigung zum Wildschießen scheint dem Menschen natürlich zu seyn, und ich habe sie in allen Ländern, in denen ich gewesen bin, stark gefunden. In der Schweiz ist die Zahl der Leute ungeheuer, die ihr Handwerk und ihre Geschäfte vernachlässigen und ganze Tage auf den Feldern und in den Wäldern umherlaufen, um Wild zu schießen, das, wegen der vielen Schützen, äußerst selten ist. Entfernt sich ein Schütze weit von seinem Wohnorte und bereilt ihn die Nacht, so bleibt er in einem Wirthshause, und schwerlich wird er den folgenden Tag den nächsten Weg nach Hause nehmen. Andre gehen in einige Entfernung vom Hause, wo sie, der Jagd wegen, Tage und Wochenlang bleiben, die Land-

mädchen verführen, ihr Geld verzehren und andres Unheil stiften.

Nach allem, was ich gesagt habe, werden Sie es für schwer halten, Wild in England zu bekommen; indessen finde ich es ohne Unterlaß auf Privatstafeln sowohl als in den öffentlichen Speisehäusern, und selbst in den Wirthshäusern ist es nicht so selten. Doch habe ich bisweilen in der Rechnung und in der bill of fare (Küchenzettel) statt Haase das Wort Löwe (lion) gesehen, welches man in manchen öffentlichen Häusern so ansetzt, um alle fernere Untersuchung zu vermeiden; denn Löwen zu verkaufen ist in England nicht verboten. Uebrigens wird das Wild von sehr vielen Manors, deren Eigenthümer in großer Entfernung leben, regelmäßig zu Markte gebracht, und zu London können Sie selbst Venison kaufen, das Fleisch des Fannhirsches, welcher nur in Parks gehalten wird.

Kurz vorher, ehe die Jahreszeit zum Wildschießen anfängt, finden Sie in allen Zeitungen Anzeigen, in welchen Manors (nicht Güter) zum Verpachten angeboten werden. Die Londoner aller Stände verlassen dann Schaarenweise die Stadt und geben zu einer Menge Carrikaturen Anlaß, die in den Kupferstichläden zum Verkaufe ausgestellt sind.

Endlich muß ich nicht vergessen, den kleinen Umstand anzumerken, daß alle Strafen, die auf der Uebertretung der Wildgesetze

stehen, Geldstrafen, und durchaus keine andern sind, es müßte denn Jemand nicht bezahlen können und dafür mit Gefängniß belegt werden.

c. In England giebt es kein Großwild.

Es giebt in England, wie ich Ihnen oft gesagt habe, ohne Ausnahme kein großes Wild. Die Tannhirsche werden in den Parks gehalten und sind äußerst gemein. Man nennt sie gewöhnlich schlechtweg deer, (Thier,) und ihr Fleisch Venison, welches vortreflich ist und welches ich dem Rehe vorziehe.

Dieses, das Reh, kennt man in England gar nicht, und ich begreife kaum, wie der Verfasser des *Pendants zu Moriken's Reisen*, der sonst viele gute und richtige Nachrichten über England giebt, hat erzählen können, daß er Rehe in dem Hydepark habe herumlaufen sehen, während daß mir seit so vielen Jahren nie eins zu Gesichte gekommen ist. Ich habe unzähligemal darnach gefragt, allein die Engländer sagen, sie kennen das Thier nicht, wissen auch nach meiner Beschreibung nicht, was es ist, einige wenige ausgenommen, welche sagen, daß es wohl möglich sey, daß man bisweilen eins in den nördlichen Provinzen finde, wohin es sich vielleicht aus Schottland verlaufen habe. Selbst in den Parks, wo man es etwan als eine Seltenheit aus-

geseht hätte, habe ich nie eins gesehen. *) Hirsche hält man bloß als eine Seltenheit, etwan ein Paar in einem Park, und das auch an sehr wenig Orten. In dem New-Forest in Hamshire jedoch giebt es welche, die dem Könige gehören und die man ganz wild laufen läßt.

d. Verschiedene Arten von Jagdbelustigungen.

I. Hirschjagd des Königes und anderer Privatpersonen. — Anmerkungen über die Parforße-Jagd überhaupt.

Da es kein Großwild in England giebt, und man nur selten Fannhirsche aus den Parks nimmt, um sie zu jagen, so sehen Sie leicht, daß die Art von Jagd, die man in Deutschland schlechtweg Parforße-Jagd nennt, hier nicht sehr häufig vorkommen könne. Wenn Sie daher davon hören oder lesen, so müssen Sie mehrentheils an Füchse und Haasen denken; denn auf diese beyden Thiere ist die

*) Auch in Irland kennt man es nicht. Als ich dort die Wälder am See Killarney besuchte, in welchen der Eigenthümer, Lord Kenmare, Hirsche hält, sagte ich ihm, daß da auch Rehe sehr interessant seyn würden. Er antwortete, daß er öfters davon gehört, daß er sich darum Mühe gegeben, aber nie welche habe bekommen können.
Der Verfasser.

englische Parforße-Jagd hauptsächlich eingeschränkt. Da es indessen hin und wieder eine Hirschjagd giebt, und besonders die Hirschjagd des Königes zu Windsor bekannt ist, so will ich Ihnen überhaupt folgendes davon sagen.

Die Parforße-Jagd im ganzen Lande fängt nach der Aernte an, wenn alle Früchte eingesammelt sind. So lange sie dauert, jagt der König wöchentlich ein- auch wohl zweymal. Wer ein pack of Hounds (Kuppelhunde) hält, kann die einmal festgesetzten Tage nicht wohl ändern, wenigstens nicht, ohne vorläufig allgemeine Nachricht davon zu geben, weil die Liebhaber viele Meilen umher dazu kommen. Die Jagd an dem Tage nicht zu halten, an welchem die Liebhaber sie erwarten, wäre ein solcher Verstoß gegen alle gute Lebensart eines Hunters (Jägers), daß man die Sache als unverzeihlich betrachten würde: und selbst der König kann es nicht thun, ohne allgemeine Unzufriedenheit zu erregen. To turn out a pack of hounds heißt, solche Hunde auf die Jagd schicken, und wo nur immer das geschieht (wherever a pack of hounds is turned out,) so hat Jedermann das Recht, ihnen zu folgen.

Man sagt: the King's stag will be turned out to morrow in such a place, d. h. die Hirschjagd des Königes wird Morgen an dem und dem Orte ihren Anfang nehmen. Der Hirsch wird nun im Park gefangen, in einen dazu gemachten Wagen gesteckt, welcher eine Art von Kasten ist und so an

den bestimmten Ort gefahren. Der Ort ist hie und da im Lande umher und ganz gleichgültig; nur wählt man gewöhnlich die Nachbarschaft eines Dorfes, Hauses, oder eine bekannte Gegend, damit diejenigen, die aus London oder aus großer Ferne kommen, den Ort leicht finden können. Hier versammeln sich nun zu Pferde alle diejenigen, die daran Theil nehmen wollen.

Der Hirsch wird, in einiger Entfernung von den Hunden, aus dem Kasten gelassen, und nimmt einen Weg, den er für gut findet. Die Jagdknechte (the huntsmen) lassen die Hunde nicht so gleich los, sondern they give the stag some minutes Law, d. h. sie geben dem Hirsche einige Minuten Zeit so weit zu laufen, als er Zeit oder Lust hat. *)

*) Der Ausdruck, to give law wird in hundert Dingen auf die nämliche Art gebraucht: einen Vorsprung geben. Der Verfasser.

Ohne mein Erinnern muß der Leser schon von selbst häufig die Bemerkung gemacht haben, daß der Verfasser dieser Beyträge bey so vielen und mannigfaltigen Dingen Veranlassung nimmt, englische Worte und Redensarten zu erklären, besonders wenn sie Dinge betreffen, deren Ausdrücke einer, der sich nicht selbst im Lande aufgehalten hat, selten oder vielleicht gar nicht verstehen kann, und deren richtige Erklärung man nur vergeblich selbst in einem guten Wörterbuche sucht. Nicht nur den Liebhabern der englischen Sprache muß dadurch ein wesentlicher

Die Hunde werden hierauf an die Stelle geführt, wo der Hirsch aus dem Kasten gelassen wurde, von den Kuppeln gelöst und auf die Spur gesetzt. Sie verfolgen augenblicklich ihre Beute und geben, so lange sie auf der Spur sind, eine besondere Art von Laut, die man häufig Musik nennt, und nebst andern guten Eigenschaften schätzt man einen Hund nach der Musik, die er macht. *)

Jedermann folgt nunmehr den Hunden; doch müssen Sie sich nicht vorstellen, daß die ganze Gesellschaft beisammen bleibt. Weit davon entfernt, folgen nur die kühnsten (a keen sports-man) den Hunden und reiten über Graben, Moräste, Hecken. Manche bleiben blos in der Ferne; andre folgen, so viel als möglich, einem gebahnten Wege, oder da sie oft weit von den Hunden entfernt sind, reiten die Diagonale eines Vierecks, an welchem die Hunde einen rechten Winkel umlaufen haben. Ich habe den König bisweilen über eine Meile auf
der

Dienst geschehen, sondern auch den künftigen Herausgebern neuer englischer Wörterbücher, die aus diesen Beyträgen mit manchen wichtigen Zusätzen bereichert werden können. Der Herausgeber.

*) Daher kommt das Geschichtchen: ein Neuling ritt neben einem alten Jäger, welcher mit Entzücken ausrief: fine music, Sir! — Music! versetzte der Neuling; these dogs make such a coursed noise that I don't hear it. Der Verf.

der Landstraße reiten sehen, während daß die Hunde in beträchtlicher Ferne in den Feldern waren. Mancher bekommt die ganze Zeit über den Hirsch nicht zu sehen, und einige bleiben so weit zurück, daß sie gelegentlich die Hunde und die ganze Gesellschaft verlieren. Ein solcher sagt: I was thrown out. Bisweilen geht der Hirsch über die Themse, und dann müssen diejenigen, die nicht etwan breite Boote in der Nähe finden, öfters einen Umweg von etlichen Meilen machen, um über eine Brücke zu kommen.

Der König reitet nicht außerordentlich schnell, und darum läßt er die Hunde, wenn sie ihm zu weit zuvor sind, bisweilen zurück halten. Man nennt dieß: to stop the hounds, und die Jagdknechte, die beständig in der Nähe der Hunde sind, thun es durch ein gewisses Geschrey und Worte, nach denen sie abgerichtet sind. Sie springen und steh'n alsdann um ihn herum und heulen, bis sie Erlaubniß erhalten, weiter zu gehen. Auch hat der König Leute bey sich, die ihm hie oder da eine Oeffnung in eine Hecke oder einen beschwerlichen Sprung leichter machen.

Die Dauer dieser Jagd ist sehr verschieden. Bisweilen führt ein Hirsch die Gesellschaft über fünfzig Meilen im Lande umher; mancher ist schwächer, und kann das Laufen nicht so lange aushalten. Noch andre, die sehr oft gejagt worden sind, sind durch Erfahrung weiser geworden, wissen, daß

Beytr. üb. Engl. 7tes St.

H

weiter keine Gefahr dabey ist, laufen, so lange sie es für gut finden, und lassen sich dann von einem der Jagdknechte fangen, womit die Jagd zu Ende ist; der Hirsch wird wieder in den Kasten gesteckt und in den Park zurück gebracht.

Da man hier keine wilden Hirsche im Lande hat und man ihrer sehr viele in einem Park halten müßte, wenn man einen jeden, der gejagt wird, tödten wollte, so sondert man nur bisweilen, und gemeiniglich am Ende einer Jahreszeit, zum Besten der Hunde, einen zum Tode aus. *)

Dieser königlichen Jagd gleichen mehr oder weniger alle andre Jagden der Privatleute; nur muß ich erinnern, daß der eigentliche Jäger von Profession die königliche Jagd nicht besonders achtet, und sie blos als ein Spielwerk ansieht. Die Jagdhunde des Königs sind ihm sammt und sonders nicht schnelle genug, und ihnen sogar Einhalt zu thun, hält er wider alle Regeln einer guten Jagd. Einen Weg

*) In einem andern Briefe erwähnt der Verfasser, aber nur ganz gelegentlich, einer besondern feyerlichen Hirschjagd des Königes, an die er aber in der Folge nicht weiter gedacht hat. Die Stelle heißt: „Am Ostersdientage wird der Hirsch, den der König diesen Tag jagt, mit Bändern behangen, und die ganze Sache macht eine feyerliche Epoche in der Parforsejagd-Geschichte.“

zu bahnen, eine Oeffnung in eine Hecke zu hauen oder die scharfen Ufer eines Grabens etwas nieder zu schlagen und zu ebnen, das alles betrachtet er als einen Eingriff in das, was ihm das größte Vergnügen macht; denn je beschwerlicher und gefährlicher ein Sprung über Hecken, Gräben &c. ist, desto größer der Genuß, den es ihm gewährt. Alle junge Leute, mit denen ich über die königliche Jagd geredet, halten, aus angeführten Ursachen, nur wenig davon. Auch reitet man nicht gern auf eine solche Art, daß man zwischen den König und die Hunde kommt, da man hingegen auf andern Jagden sein größtes Vergnügen darinne setzt, den Hunden so nahe als möglich zu seyn, während daß diese dicht hinter dem Wilde sind. Jedoch reitet kein guter Jäger auf eine solche Art, daß er zwischen das Wild und die Hunde kommt. Man nennt dieses: *to cross the hounds*, welches sie verwirrt und irre macht, und welches wahre Jäger in ihrer Hitze bisweilen mit der Peitsche ahnden.

Die Jagdhunde für Hirsche und Fannhirsche nennt man *Buckhounds*. Im Hofkalender finden Sie eine Stelle oder Charge, *Master of the Buckhounds*, welche gewöhnlich einem Großen gegeben wird.

Das englische Wort für eine Parforce Jagd ist *a hunt*, das Jagen *hunting*, und das Wort *hunter* bedeutet beydes, den Jäger sowohl als das Pferd. Was wir in Deutschland Jagd oder ein

Jagdtreiben nennen, kennt man hier gar nicht, denn in England hat man keine Bauern zu kommandiren und aufzubieten, um das Wild zusammen zu treiben. Man hat eine Jagd, die man shooting (Schiefen) nennt; aber dieß ist in Deutschland jene einsame Jagd, da man mit einem Hühnerhund (pointer) auf Rebhühner und dergleichen geht, oder mit einem Spaniel einen Haasen aufstreibt. Da es in England keine Wälder giebt, so kann sich keine Gesellschaft von Jägern hie und da vertheilt anstellen, und durch Hunde das Wild aufreiben lassen.

Nach dem allen, lieber Freund, so sehen Sie, daß der König von England so wenig als die Großen und Reichen ein sogenanntes Gehege haben, in welchem Wild gehalten wird, das den Bauern die Felder abfriszt. Diese Art von Grausamkeit ist in England ganz unbekannt. Durch die Parforse-Jagd geschieht den Feldern oder Hecken hin und wieder einiger Schaden; die Sache ist nicht beträchtlich; indessen zahlt der König von Zeit zu Zeit einige Schadloshaltung. Was aber die Jagd andrer Leute betrifft, so sind die Pächter, die die Felder bauen, gewöhnlich selbst so in diese Jagd verliebt, daß viele derselben ihr auf ihren Pferden folgen, so wie die ganz gemeinen Leute ihr oft zu Fuße nachlaufen.

Die Parforse-Jagd ist hier äußerst kostbar und nur Reiche und Große halten alles, was dazu gehört, und auch unter diesen nicht gar viele.

Hier müssen Sie jedoch eine Art von Jägern ausnehmen, die sonst nichts sind als hunters, und die auch mit einem mäßigen Vermögen diese Jagdlust treiben.

Die Kleidung, die der englische Jäger trägt, ist mehrentheils sehr elegant; viele, die Jagdhunde halten, haben ihre eigene Uniform, welche denn ihre Freunde und Bekannte tragen. Die Jagduniform des Königes ist seit einigen Jahren Scharlach. Auch Frauenzimmer gehen auf diese Jagd, und einige sind sehr berühmt, z. B. lady Salisbury. Andre kommen in Chaisen an den Ort, wo die Jagd ihren Anfang nimmt, welches die Königin und die Prinzessinnen bisweilen thun. Manche Große machen dem Könige gelegentlich das Compliment, ihn auf die Jagd zu begleiten. Ich erinnere mich, den Herzog von Queensbury, der sehr alt ist, in der vollen Jagdkleidung eines ausgemachten Jünglings gesehen zu haben. Er kam von London in einer Chaise, erschien dann zu Pferde an dem Orte, wo der König die übrige Gesellschaft traf und wurde bemerkt. Sobald aber die Jagd anfang, und der König davon ritt, kehrte der Herzog um, setzte sich in seine Chaise und fuhr nach Hause.

2. Fuchs- und Haasen-Jagd.

Was die Fuchs- und Haasen-Jagd insbesondere betrifft, und worauf die Parforse-Jagd hauptsächlich eingeschränkt ist, so gilt davon eben das, was ich von der Parforse-Jagd überhaupt gesagt habe, nur mit einer oder der andern Ausnahme, die von selbst einleuchtet. Ich brauche daher wohl auch nicht hinzuzusetzen, daß, wenn man Haasen und Füchse jagt, man nicht nöthig hat, diese in einem Kasten an Ort und Stelle zu bringen, sondern daß man sie im Felde aufsucht, wiewohl ich einst einer Jagd beywohnte, zu der man den Fuchs in einem Sacke brachte.

Da die mehresten Jagdhunde alles hegen, worauf man sie ansetzt, (which they are set on) so macht man bisweilen folgenden Spaß. Man zieht einen Pickling oder ranzigen Speck durch allerley Wendungen auf dem Boden hin, ohngefähr wie etwan ein Fuchs laufen möchte. Auf diese Art macht eine ganze Kuppel von Hunden und ein ganzes Heer von Jägern eine regelmäßige Jagd und findet den Betrug nicht eher aus, als bis sie ans Ende kommen. Auf einem großen Landspiele spielte man einst eine solche Jagd, und der Besitzer fand Mittel, den Betrug ganz zu verbergen. Als man nachher bey der Mittag Mahlzeit von den Thaten des Vormittags rebete, fanden sich mehrere, welche ihr Ehrenwort gaben, daß sie den Fuchs zu

verschiedenenmalen sahen. — Auf einer Wiese bey Eton hab' ich oft die Schulknaben auf dieser Jagd gesehen, wo die aus den obern Klassen zu Pferde waren, und die kleinern Knaben den Hunden zu Fuße nachliefen.

Die Hunde für die Fuchsjagd heißen Foxhounds und sind die grausamste und wildeste Rasse englischer Hunde. Sie fallen, wenn ihr Führer es geböte, alles an, auch Menschen, und sobald sie einmal Blut sehen, ist keine Rettung. Man hat Fälle, daß sie ihren eigenen Wärter gefressen haben. Ihr Charakter ist so unbändig, daß sie mit vieler Grausamkeit und Härte abgerichtet und in Gehorsam gehalten werden. — In Fieldings Joseph Andrews finden Sie, daß ein Landjunker solche Hunde auf einen Geistlichen setzt, und daß sein Jagdknecht darüber klagt und ausruft, daß sein Herr nimmermehr gute Hunde haben würde, wenn er sie gewöhne, Ungeziefer (Vermin) zu heßen.

Diese Rasse von Fuchsjägern ist nun in England so ziemlich vertilgt, weil der Engländer immer mehr und mehr ausländische Sitten annimmt, und nun weit mehr Geschmack und Vergnügen an Dingen findet, die die Folge von einer größern und allgemein verbreiteten Civilisation sind. Indessen ist diese Jagd, in anständigen Schranken, noch immer geschäft, und es werden jährlich große Summen darauf verwandt, und die ganze Sache als

sehr wichtig behandelt. Wer in der Nachbarschaft von Fuchsjägern lebt, muß nie einen Fuchs schießen lassen, sonst hat er mit diesen Herren tausend Verdruß. Die Frau eines Squire, der kein Fuchsjäger ist, ließ Fallen für die Füchse legen, welche in ihren Hühnerhof kamen. Die Gesellschaft der Jäger beredete sie und ihren Mann zu einer öffentlichen Mahlzeit, die die gentry der Gegend anstellte, zu kommen. Hier fand sie sich ganz allein, Niemand sprach ein Wort mit ihr, und des Abends trug man ihren Mann vollkommen betrunken zu ihr in die Chaise.

Ein Herr Mannel hat die vollkommenste und berühmteste Jagd dieser Art, die schnellsten Hunde und schnellsten Pferde. Ein Fuchs läuft da, wie ich höre, selten funfzig Minuten und nur wenige sind bey seinem Tode; die übrigen müssen zurück bleiben oder liegen auch wohl in einem Graben oder an einer Hecke.

Die Hunde für die Haasenjagd heißen Harriers, (von hare,) auch hat man eine Art, die man Beagles nennt. — Der Haase (hare) auf der Jagd ist, wie das Schiff, in der englischen Sprache ein Femininum; außer der Jagd aber Neutrum, wie alle englische Substantive.

3. Courfing, eine Art Haafenjagd.

Noch muß ich einer andern Jagdbelustigung erwähnen, die man Courfing nennt. Man geht gewöhnlich zu Pferde an einen Ort, wo es Haafen giebt, mit Windhunden, die angekuppelt sind. Eine Art kleiner Hunde, terriers auch spaniels, treiben einen Haafen aus dem Lager; man zeigt ihn den Windhunden und läßt sie los, welche ihn denn gar bald fangen.

Diese Art von Jagd habe ich immer sehr langweilig gefunden, weil man oft geraume Zeit langsam auf- und abreitet, ehe ein Haase aufgetrieben wird: auch ist die Heße fast augenblicklich vorüber und man sucht einen andern Haafen.

Der König unterhält sich bisweilen mit dieser Belustigung im kleinen Park zu Windsor, wo er jetzt eine Menge Haafen hält. Sonst aber wird weder in dem kleinen noch großen Windsor-Park gejagt. —

Sie sind kein Liebhaber der Jagd, lieber Freund! und finden darum diesen ganzen Artikel vielleicht zu weitläufig, oder auch wohl die Sache selbst Ihrer Aufmerksamkeit nicht sonderlich werth? Sie mögen im Grunde recht haben. Ein wohlbekannter Mann zu Cambridge sagte: Hunting is making a noise like a man of three thousand

a year, putting one self to a great deal of trouble and risking to break one's bones and neck to get at an animal, which it is a great chance You do not get, and which, if You get it, is not worth four pence.

Inhalt.

I. Fortsetzung der Reise von London durch die Grafschaften Cambridge, (Northampton) Lincoln, York, Derby, Nottingham, Leicester und Warwick nach Oxford.

Sheffield: Hauptklassen der daselbst fabricirten Waaren: 1) Plattirte Arbeit; Feinheit und Allgemeinheit derselben. 2) Messerschmidt-Waaren. 3) Die Schleifen. — (Große Verschiedenheit der englischen Waaren in Ansehung ihrer Güte und Preise, besonders in London, und Ruf und Ehrlichkeit derer, die sie verfertigen und damit handeln.)

Seite 3

Castleton im Peak: Der Peak, ein wildes romantisches Land. — Die Höhle von Castleton. — Bleibergwerk und der Nam Tor mit seinem schönen Naturprodukte. — Unterirdischer Canal

16

Burton: Mineralisches Bad — Crescent —
Stallungen — Poole's Höhle und Erdwoh-
nungen bey Burton . Seite 21

Chatsworth, Landsitz des Herzogs von Devonshire
behält noch immer einen Rang unter den an-
sehnlichen Landsitzen in England . 25

Hardwick, Schloß, merkwürdig durch Maria von
Schottland. — Worslop; sächsische Kirche
dabey . . . 26

Vier berühmte Landsitze, scherzweise the Dukery
genannt.

1) Worslop-Manor, weitläufiger Landsitz des
Herzogs von Norfolk. — Das Gebäude ist
eines der größten. — (Die politischen Be-
schäftigungen und Belustigungen des Herzogs)
28

2) Welbeck: Sitz des Herzogs von Portland. —
Große Eiche . . . 30

3) Clumberpark, Sitz des Herzogs von Newcastle
mit einem der schönsten, prächtigsten und reich-
sten Gebäude in dem feinsten und ausgesuchtesten
Geschmacke möblirt. . . 32

4) Thoresby, Landsitz des Herzogs von Kingston
35

Newstead-Abben, Landsitz des Lords Byron, zum
Theil verändert. — Schönes gothisches
Ueberbleibsel . . . 36

- Nottingham, wichtig, thätig und voll Wohlstand durch seine Manufaktur-Arbeiter. — Mehr Difenfers. — Schloß des Herzogs von Newcastle. Seite 38
- Loughborough — Leicester: die Grafschaft ist ein fruchtbares und besonders durch ihre Schafzucht reiches Land 41
- Hinkley — Zwey römische Straßen in der Nähe: Watling-street und Roman Foot-way; Lauf derselben (Rozani bebauet) 42
- Coventry: Wandfabriken. — Jährliche Feyer der Lady Godiva 44
- Warwick: Herrliches Schloß — die Grafschaft ein tiefes aber angenehm abwechselndes Land, hat reiche Weiden und eine wichtige Viehzucht 46
- Henthrop, Landsitz des Grafen von Shrewsbury — Schönes Grünhaus 47
- II. Große Mischung der verschiedenen Stände in England und Schwierigkeit, eine genaue Gränzlinie zwischen ihnen zu ziehen.
- a. Gentry, Gentleman; people of Fashion 50
- b. Güterbesitzer, Gentleman-Farmer, Farmer 58
- c. Große Zahl der Menschen des Mittelstandes und der Müßiggänger — ihr Wohlstand und ihr Reichthum 62

III. Ueber das Eigenthum des Landes oder der liegenden Gründe in England.

a. Zehn Klassen von Menschen und Corporatio-
nen, denen sie gehören 65

b. Anmerkungen zu den Menschenklassen, denen
das Land gehört.

1) Die erste und zweyte Klasse, nämlich
der Adel und die großen Güterbesitzer
(the landed interest) sind nebst den
großen Kapitalisten oder Geldreichen
(the monied interest) die Aristokraten
des Reichs — Ihr gegenseitiges Stre-
ben nach Uebergewicht 69

2) Die Güter der vierten bis zur siebena-
ten Klasse sind mortmain und darum
ein Gegenstand des Anstoßes und der
Eifersucht für den thätigen Geist des
Engländers. — Unterschied zwischen
den Verpachtungen der mortmain und
der erblichen Güter 74

3) Die großen Pächter verdrängen die
kleinen, wodurch der Feldbau und die
Biehzucht verbessert, das Land im
Ganzen, reicher, aber auch die Zahl
der Armen vermehrt wird. — Gute
äußerliche Lage der Pächter vom ersten
und zweyten Range 82

Anmerkung des Verfassers zum richtigen Verständ-
niß mehrerer Dinge in seinen Nachrichten über
England Seite 88

Die Anbauer des Landes sind Tagelöhner — Ihr
Zustand — (Cottage-Hamlet.) 89

4. Große Menge der Gemeinländer
(Commons) und Schwierigkeiten, sie
in Privateigenthum zu verwandeln 94

IV. Was ein Lord of the Manor ist.

Seine Rechte sind unbedeutend, etwa die über
die Commons, die Kohlen und das Wild aus-
genommen 97

V. Ueber das Wild und Jagdwesen in Eng- land.

a. Alles Wild gehört dem Lord of the Ma-
nor 100

b. Wodurch man das Recht erlangt, Wild zu
schießen. — Klagen wider die Wildschü-
ßen — Den niedrigen Ständen wird das
Wildschießen erschwert — Alle Uebertretun-
gen der Wildgesetze werden mit Gelde be-
straft 101

c. In England giebt es kein Großwild 108

d. Verschiedene Arten von Jagdbelustigungen.

1. Hirschjagd des Königes und anderer Privatpersonen. — Anmerkungen über die Parforce - Jagd überhaupt 109
2. Fuchs- und Haasenjagd 118
3. Courfing, eine Art Haasenjagd 121.

IV. Was ein Lord of the Manor ist.

Einige Stellen sind unübersichtlich, wenn sie hier die Commons; die Regeln und das Wille und Genommen

V. Ueber das Wille- und Jagdrecht in England.

a. Ueber das Wille- und Jagdrecht des Lord of the Manor

b. Ueber das Wille- und Jagdrecht des Lord of the Manor in Bezug auf die Commons

c. Ueber das Wille- und Jagdrecht des Lord of the Manor in Bezug auf die Commons

0c2804

(718)

W18

ULB Halle

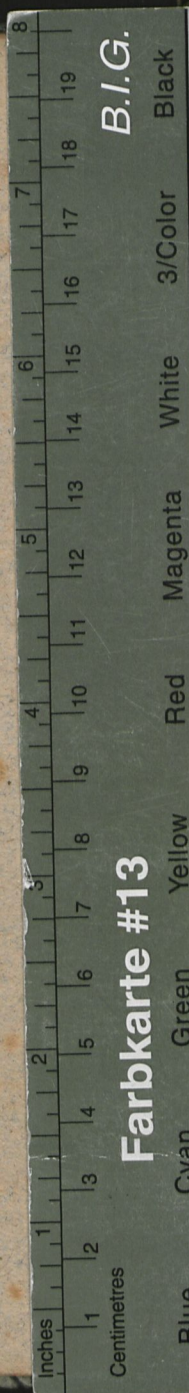
007 383 835

3



Re





B.I.G.

Black

3/Color

White

Magenta

Red

Yellow

Green

Cyan

Blue

Farbkarte #13

Vorträge zur Kenntniß

vorzüglich

Annern von England

und seiner Einwohner.

n Briefen eines Freundes

gezogen

on dem Herausgeber.

Siebentes Stück.

Leipzig,

der Dykschen Buchhandlung.

1794.

